

# ABC



ARBEITSKREIS  
BEKENNENDER  
CHRISTEN IN BAYERN

# Nachrichten

## 2025.1

- Warum der Einsatz für Gewissensfreiheit so wichtig ist *Seite 2*
- Bericht von der Herbsttagung der Landessynode in Amberg *Seite 4*
- ABC-Antrag zum Gewissenschutz *Seite 6*
- Aufhebung des Gewissensvorbehalts – warum es geht *Seite 8*
- Magnus Consensus – versprochen, aber fremd *Seite 9*
- Das Gewissen *Seite 11*
- Darf man nicht mehr alles sagen? Die Gefahren der woken Ideologie *Seite 13*
- Lehren aus der Kontroverse um die olympische Zeremonie *Seite 19*
- Erklärung zum Christstag 2024: „Jesus Christus – Mitte der Gemeinde“ *Seite 23*
- Beunruhigende Entwicklungen *Seite 24*
- Jesus Christus – das Haupt der Gemeinde (Kolosser 1,18) *Seite 25*
- Geben wir Jesus seine Gemeinde zurück! *Seite 30*
- Da blüht doch was: Der kids-Treff Neue Heimat in Bayreuth / Evangelische Seniorenarbeit *Seite 35*
- Buchvorstellungen: Jesus. An wen sonst sollten wir glauben? / Glaube, Mut und Freiheit – trotz Stasi-Diktatur und Mauer *Seite 38*
- Seminare: Transhumanismus, Christenverfolgung, Geistlich leiten *Seite 40*
- Informationen aus dem ABC Bayern *Seite 42*
- Geistlicher Impuls / Impressum *Seite 44*



## Gewissensfreiheit in Gefahr



Liebe Leserin, lieber Leser,

vor einiger Zeit sorgte eine Allensbach-Umfrage für Schlagzeilen, wonach fast zwei Drittel der Menschen das Gefühl haben, man müsse im öffentlichen Raum sehr aufpassen, was man sagt. Es gebe ungeschriebene Gesetze, welche Meinungen akzeptabel sind und welche nicht. De facto bedeutet das, dass ein zentrales Grundrecht, die Meinungsfreiheit, von vielen als eingeschränkt wahrgenommen wird. Und das in einer Zeit, in der das Internet mehr Pluralität ermöglicht als einem manchmal lieb ist – schließlich ist das Netz nicht nur ein Ort für Information und Vielfalt, sondern auch ein Ort für Desinformation und Manipulation.

Doch längst sind nicht nur (wirkliche) Desinformation und Manipulation im Netz ein Problem. Vielmehr hat sich der grundsätzlich berechnete Gedanke, gegen „Hass und Hetze“ vorzugehen, selbst zu einem Mittel zur Einschränkung der Meinungsfreiheit entwickelt. Da werden nicht nur strafrechtlich relevante Netzinhalte angezeigt, sondern auch Inhalte, die eine – in den Augen mancher Internet-Wächter – unliebsame Meinung vertreten. Schnell wird dann mit Bezeichnungen wie homophob, rassistisch oder islamophob um sich geworfen, was auch Christen zu spüren bekommen.

Wer sich für das Lebensrecht der Ungeborenen einsetzt oder zum Schutz der traditionellen Familie bekennt, gerät leicht unter Extremismus-Verdacht. Eine studentische Lebensrechts-Gruppe musste jahrelang vor Gericht darum kämpfen, an der Universität Regensburg anerkannt zu werden. Der „Studentische Sprecher\*Innenrat“ hatte das zuvor blockiert, indem er die ProLife-Gruppe mit Begriffen wie „rassistisch“, „sexistisch“ oder „diskriminierend“ belegte. Es ist offensichtlich, dass solche Begriffe inhaltlich entleert werden, wenn sie nur noch dazu dienen, unliebsame Positionen zu bekämpfen.

Regelrecht abstrus, aber leider medial wirksam, waren auch Vorwürfe gegen die christliche „Unum“-Konferenz in München im vergangenen Sommer: „christlich-fundamentalistisch“ sei das Ganze, „menschenfeindlich“, „homophob“. Ein Aktivist, der in vielen Zeitungen zitiert wurde, verstieg sich sogar zur Mutmaßung, die Besucher der Unum-Konferenz könnten den zeitgleich stattfindenden Christopher Street Day angreifen – dabei hatten die 5.000 Besucher in der Olympiahalle vor allem Lobpreis und Anbetung im Sinn und nicht eine politische Demonstration.

Nun könnte man sagen: was kümmert uns solches Geschwätz? Doch mit der Meinungsfreiheit geraten auch andere Grundrechte in Gefahr, wie die Gewissensfreiheit, die im Grundgesetz unmittelbar mit der Religionsfreiheit verbunden ist. Das zeigt sich bei einem Prozess, der seit Jahren in Finnland gegen den lutherischen Bischof Juhana Pohjola und die christdemokratische Politikerin Paivi Räsänen geführt wird. Dabei geht es um eine Broschüre zum biblischen Verständnis von Homosexualität. Der Vorwurf: „Hassrede“. Zweimal wurden Pohjola und Räsänen zwar freigesprochen, doch die Staatsanwaltschaft will dies nicht akzeptieren und hat Revision eingelegt. Der Prozess, so sagte Bischof Pohjola in einem Interview mit IDEA, führe dazu, dass Christen sich inzwischen fürchten, sich zu Themen wie praktizierter Homosexualität und Genderideologie zu äußern. Es bestehe zunehmend die Gefahr einer Selbstzensur.

Von Selbstzensur ganz anderer Art berichtet die Islamwissenschaftlerin Susanne Schröter. An manchen Schulen mit einem hohen Migrationsanteil würden sich Lehrerinnen nicht mehr trauen,

im Sommer ärmelfrei zur Schule zu kommen, weil das den Wertvorstellungen der Schüler widerspreche. Manche muslimischen Mädchen wagten es nicht, ohne Kopftuch in die Schule zu gehen, aus Angst vor Repressalien von Mitschülern. Dazu passt der Hinweis der Berliner Polizeipräsidentin, dass es in Teilen der deutschen Hauptstadt weder Juden noch Homosexuellen ratsam sei, sich in der Öffentlichkeit als solche zu erkennen zu geben. Man denke auch an das Missverhältnis in der Israel-Gaza-Debatte in unserem Land: Kein Mensch, der mit einem Palästinenserschall herumläuft (und damit aus meiner Sicht Terror legitimiert), muss Angst vor Repressalien haben; mit Kippa oder Israel-Flagge unterwegs zu sein, erfordert dagegen Mut.

Wenn wir uns in dieser Ausgabe der ABC-Nachrichten mit Fragen rund um Gewissensfreiheit und Gewissensschutz beschäftigen, ist zu unterscheiden: Als Staatsbürger verteidigen wir die Gewissensfreiheit aller Menschen. Als Christen reden wir aber nicht einer Beliebigkeit der Weltanschauungen das Wort. Unsere persönliche Gewissensfreiheit ist gebunden an die Heilige Schrift. Es schockiert mich immer wieder, wenn eine ungebundene Freiheit zum Merkmal des Protestantismus erhoben wird. Wenn zum Beispiel die Geschäftsführerin des EKD-Zentrums für Frauen und Männer, Eske Wollrad, zur Abtreibungs-Debatte sagt: „Meines Erachtens nützt es nichts, sich Bibelstellen an den Kopf zu werfen, sondern nachzudenken was die evangelische Theologie wesenhaft prägt, und das ist für mich die Bedeutung der individuellen Gewissensfreiheit.“ Was für eine Verkehrung der reformatorischen Botschaft!

### Zwei Empfehlungen möchte ich geben.

Erstens: Meinungsfreiheit nutzt sich ab, wenn sie nicht genutzt wird. Also bitte keine Scheu, sich einzumischen in Diskussionen. Keine Schere im Kopf – was werden wohl die anderen von mir denken. Das beginnt schon mit dem Bekenntnis, dass wir zu Jesus gehören.

Zweitens: Wir machen nicht mit bei der Verunglimpfung von Andersdenkenden. Ganz unabhängig von der Frage, ob eine Bezeichnung wie „Schwachkopf“ für einen Politiker eine Hausdurchsuchung nach sich ziehen sollte – ein solches Wort gehört sich nicht. Als Christen wissen wir von der wohlthuenden und rettenden Botschaft, dass Jesus zwischen Sündern und Sünde unterscheidet. Er kann die Sünde nicht ausstehen, übt also sehr wohl Kritik an unserem falschen Denken, Reden und Tun. Aber glücklicherweise nagelt er uns darauf nicht fest, sondern lässt sich selbst ans Kreuz festnageln, um unsere Sünde zu sühnen. Übertragen auf unser Miteinander in der Gesellschaft bedeutet das: wir unterscheiden zwischen Kritik in der Sache und einem respektvollen Umgang mit dem anderen, der eine – aus unserer Sicht – irriige Meinung vertritt, der aber ebenso wie wir von Gott geliebt ist.

So verstehe ich auch das Motto, das sich der ABC gegeben hat und das dem Epheser-Brief entnommen ist: Es geht darum, die Wahrheit in Liebe zu bezeugen. Klarheit in der Sache und Liebe zur Person – ich glaube, dass diese Kombination uns auch im öffentlichen Diskurs helfen kann.

Gute Impulse beim Lesen dieser ABC-Nachrichten.

Ihr

  
Hans-Joachim Vieweger

## Synode berät übers Geld, spart aber (noch) nicht bei sich selbst

Bericht von der Herbsttagung der Landessynode im November 2024 in Amberg

Von Dr. Uli Hornfeck  
und Dr. Martin Seibold

### Verkleinerung der Synode zurückgestellt

Ein Parlament, das sich selbst um 30 Prozent verkleinert? Unwahrscheinlich. Dennoch hatte sich die Synode vorgenommen, diesen Weg zu beschreiten. Die Vorlage dazu enthielt eine weitreichende Neugestaltung mit Stärkung des Ehrenamts. Die Zahl der Synodalen sollte von 108 auf 75, die Zahl der Wahlkreise auf 10 reduziert werden, in denen jeweils 4 Ehrenamtliche und 2 Hauptamtliche gewählt werden sollten, ohne die Hauptamtlichen danach zu unterscheiden, ob sie ordiniert oder nicht-ordiniert sind. Kirchliche Vielfalt sollte durch 15 Berufungen sichergestellt werden. Dass dieser Vorschlag nicht die erforderliche Zweidrittelmehrheit bekommen würde, war sehr schnell klar: Alle betroffenen Gruppen verteidigten die Wichtigkeit gerade ihrer Teilnahme in der Synode: Jugend, Fakultäten, Diakonie, ordinierte Theologen, Stadt, Land. Der landesweite Dienst und die Mitarbeitervertretungen forderten sogar neue feste Entsendungen ein. Die Argumentation war teilweise amüsant: Dekane möchten weiter berücksichtigt werden, weil sie den theologischen Unterbau liefern. Fakt ist: 8 von 10 gewählten Dekanen sitzen im Finanz- bzw. Organisationsausschuss, verteilen also vor allem Geld und Stellen. Fazit: Es scheint, dass die Synode heute faktisch ein Ständeparlament ist, dem es

im Gegensatz zu anderen Leitungsorganen nicht gelingt, den Gürtel enger zu schnallen. Bleibt zu hoffen, dass das mit dem nun in einem dritten (!) Anlauf erneut zu erarbeitenden Landessynodalwahlgesetz doch noch geschafft wird.

### Bischofsbericht

Unter der Überschrift „Christus. Miteinander. Leben.“ legte Landesbischof Christian Kopp seinen Bericht vor. Der Umgang mit Missbrauch nahm dabei ebenso wie das Engagement christlicher Friedensethik eine zentrale Stellung ein. Die Worte „Wir verwalten uns zu Tode“ verwandte Kopp als Mahnruf für bessere und stringente Verwaltungsprozesse. Völlig zurecht. Es wäre aber wünschenswert gewesen, wenn der Landesbischof die Richtung genauer benannt hätte, ebenso wie das Ziel, auf welches die Kirche in dieser Hinsicht zustreben soll.

### Kirchenkreisfusion

Vor dem Hintergrund einer kleiner werden Kirche erprobt die bayerische Landeskirche einen weiteren konkreten Schritt in die Zukunft. Von den sechs bisherigen Kirchenkreisen fusionieren die drei südlichen Kirchenkreise Augsburg, München und Regensburg zum „Kirchenkreis Schwaben Altbayern“. Mit der Leitung durch ein Zweierteam aus den bisherigen Regionalbischöfen für München und Regensburg, Thomas Prieto Peral und Klaus Stiegler, betritt man Neuland. Dies kann als Signal für weitere

mögliche Zusammenarbeit, auch auf mittlerer Ebene, gedeutet werden: Einerseits mehr Flexibilität wagen, andererseits neue Strukturen mit neuen Leitungsoptionen (Team) testen.

### Haushalt

Wie jedes Jahr im Herbst, wurden auch in Amberg die Finanzen der Landeskirche beraten. Kurzum: die fetten Jahre sind vorbei. Personalkostensteigerungen und verminderte Kirchensteuereinnahmen drückten den Jahresabschluss 2023 auf ein Defizit von rund 83 Mio. Euro. Einsparmaßnahmen müssen mit aller Anstrengung weitergeführt werden, Projekte und der Klimafonds wurden aber nicht angetastet. Besonders die Zuwendungen und Darlehensvergabe an die diakonischen Einrichtungen führten zu ausgiebigen Diskussionen. Klar ist: Die Landeskirche wird nicht in der Lage sein, diakonische Werke aufzufangen, sollten diese in Schieflage geraten, auch wenn die Darlehenssumme auf 30 Mio. Euro aufgestockt wurde. Für 2025 erwartet Finanzreferent Patrick De La Lanne durch gute Kirchensteuereinnahmen mit 16 Mio. Euro ein positives Jahresergebnis. Es bleibt abzuwarten, ob sich dieser Ausblick angesichts der Konjunkturaussichten erfüllt.

### Anträge zum Schutz heiliger Räume und zum Gewissensschutz

Der Synode lagen Eingaben vom Evangelischen Seniorenwerk und vom Pfarrergebetsbund Bayern unter der Überschrift: „„Mein Haus soll ein Bethaus sein!“ – Schutz Heiliger Räume / unserer Kirchen“ vor. Hintergrund war die umstrittene Ausstellung „Jesus liebt“ in der so genannten „Kulturkir-



che St. Egidien“. In der Diskussion wurde unter anderem durch Dekan Klaus Schlicker die Irritation, die diese Ausstellung hervorrief, zwar deutlich angesprochen, die Mehrheit der Synode stimmte aber der Stellungnahme des Landeskirchenrates zu, der auf die vorhandene Kunstkonzeption der ELKB verwies und darauf, „künstlerische Freiheit und die besondere Würde von Kirchen und anderen Sakralräumen in Einklang zu bringen.“

Die Behandlung der Eingabe des ABC (siehe auch die nachfolgenden Seiten) mit dem Ziel, den Gewissensschutz im Blick auf Segnungen gleichgeschlechtlicher Paare beizubehalten, wurde auf die Frühjahrssynode 2025 vertagt. Dort soll sie im Zusammenhang mit den Ergebnissen der „AG Queer“ behandelt werden.

### Fürbittgebet um Nachwuchs für kirchliche Berufe

Mit knapper Mehrheit von 43 zu 40 Stimmen wurde eine Eingabe aus dem Dekanat Kitzingen abgelehnt, die Synode möge angesichts der Nachwuchssorgen den Gemeinden empfehlen, die Bitte um Nachwuchs für kirchliche Berufe ins sonntägliche Fürbittgebet aufzunehmen. Verschiedene Argumente spielten dabei eine Rolle, mehrheitlich folgte die Synode der Auffassung des Grundfragen-

ausschusses, „dass die Synode nicht das Gremium ist, das Pfarrerinnen und Pfarrern (und allen Gottesdienstleitenden) Inhalte des Fürbittgebets anempfehlen sollte.“

### **Volle Kirchengemeinschaft mit „The Episcopal Church“**

Die ELKB hat mit der Kirche „The Episcopal Church“ (TEC), einer anglikanischen Kirche aus der Anglican Communion mit Sitz in den USA, eine Vereinbarung über volle Kirchengemeinschaft geschlossen, und damit erstmals mit einer Kirche, die die Treue zu den Ursprüngen durch die „historische Sukzession“ gewährleistet. Hinter diesem

Begriff verbirgt sich der Gedanke, dass die Autorität der Verkündigung des Evangeliums dadurch gewährleistet wird, dass Bischöfe in ungebrochener Kette seit den Anfängen durch andere Bischöfe mit Handauflegung zu ihrem kirchenleitenden Dienst beauftragt wurden. Diese Kette ist in der lutherischen mitteleuropäischen Tradition während der Reformation abgerissen, was einen Knackpunkt auf dem Weg zur Vereinbarung darstellte. Volle Kirchengemeinschaft bedeutet unter anderem, dass die Ordination der Geistlichen jeweils anerkannt wird und Geistliche der einen Kirche in der anderen arbeiten können (sofern die Ausbildungsgänge adäquat sind). ■

## **ABC-Synodenantrag zum Gewissensschutz**

*Wir dokumentieren hier unsere ABC-Eingabe an die Landessynode zum Gewissensschutz.*

**Die Landessynode möge beschließen:**  
*Die in der ELKB (Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern) geltende Regelung, die individuelle Gewissensentscheidung von Pfarrerinnen und Pfarrern für oder gegen Segnungen gleichgeschlechtlicher Paare, wird beibehalten.*

### **Hintergrund:**

Der Landessynode liegen Eingaben vor, die auf die Abschaffung des erst bei der Frühjahrstagung 2018 in Schwabach gefundenen Kompromisses zielen, nach dem die individuelle Gewissensentscheidung von Pfarrerinnen und Pfarrern für oder gegen Segnungen gleichgeschlechtlicher Paare respektiert werden sollte. Dies sind die beiden Anträge von der Evang. Jugend in Bayern vom 25.09.2023 (Eingabe 75: „Abschaffung

des Gewissensschutzes bei Eheschließung von queeren Paaren“) sowie der Antrag der Evang.-Luth. Pfarrei St. Sebald & St. Egidien vom 26.09.2023 (Eingabe 78: „Beendigung der rechtlichen Ungleichbehandlung [z.B. im Pfarrdienstrecht und beim Zugang zur kirchlichen Trauung]).

### **Begründung**

**1.** Die Synode der ELKB hat bei ihrer Behandlung des vielschichtigen Themas in Bad Reichenhall 2003 festgehalten, dass es einer „gegenseitigen Achtung unterschiedlicher Bibellektüren und Glaubensstandpunkte“ bedarf, auch im Blick auf die „theologische Einschätzung gleichgeschlechtlicher sexueller Orientierung“. Auch bei der Entstehung der Fürther Erklärung wurde betont, dass die „unterschiedlichen Auffassungen in der Schriftauslegung ... nur auszuhalten [sind] in der gegenseitigen Anerkennung, dass die Vertreter beider Auffassungen

besten Wissens und Gewissens den Willen Gottes in der Schrift zu erkennen“ suchen. Diese konstitutive gegenseitige Übereinkunft würde in skandalöser Weise einseitig aufgekündigt werden, sollten die oben bei ‚Hintergrund‘ genannten Anträge angenommen werden.

**2.** Das Thema entfaltet bekanntlich eine große schismatische Kraft in vielen Kirchen der weltweiten Ökumene. Dabei steht die theologisch traditionelle Überzeugung in der bei weitem überwiegender Mehrheit der Weltchristenheit nach wie vor in Geltung. Daher ist es nicht ratsam, dieser Überzeugung faktisch die Daseinsberechtigung zu nehmen, indem ihre Vertreter dazu gedrängt werden, entweder gegen ihr Gewissen zu handeln oder – im Fall von Kandidaten und Kandidatinnen für das Pfarramt mit entsprechender Gewissensbindung – zur Aufgabe ihres Berufswunsches gezwungen würden. Die Annahme der Anträge würde zu einer weiteren Provinzialisierung und ökumenischen Isolierung unserer Landeskirche führen. Unsere älteste Partnerkirche in Papua-Neuguinea und unsere größte in Tansania lehnen gleichgeschlechtliche Segnungen bzw. Trauungen ab und wären über eine Aufhebung des Gewissensschutzes und damit über die Einführung quasi eines Handlungszwanges in der ELKB höchst befremdet.

**3.** Die Berufung auf ein in der Schrift gegründetes und an diese gebundenes Gewissen zählen zur DNA evangelischen Glaubens, wie sie beispielhaft in Luthers Auftreten auf dem Reichstag in Worms zum Ausdruck kam. Eine Aufhebung des Gewissensschutzes für eine biblisch-theologisch begründbare und begründete Position würde einen epochalen Bruch mit dieser grundlegenden reformatorischen Auffassung bedeuten.

**4.** Weder Wertverschiebungen in der Gesellschaft noch Veränderungen in der staatlichen Gesetzgebung wie etwa das Lebenspartnerschaftsgesetz oder die Einführung der „Ehe für alle“ können für die Kirche bindende Kraft beanspruchen. Christenmenschen sind vielmehr dazu berufen, solche Transformationen im Licht der biblischen Offenbarung kritisch zu prüfen. Auch das „Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz“ (umgangssprachlich Antidiskriminierungsgesetz genannt), das vor allem auf Bereiche des Arbeitsrechts abzielt, kann wegen seiner Nachrangigkeit nicht als Begründung dafür herhalten, den Gewissensschutz abzuschaffen. Den oben genannten Anträgen zu folgen würde bedeuten, eine von den Antragstellern kritisierte Diskriminierung durch Diskriminierung zu bekämpfen, und würde also auch die Intention derjenigen Gesetze konterkarieren, auf die sich die Anträge berufen.

### **Wichtig:**

*Sie können unsere Eingabe durch Ihre Unterschrift unterstützen. Dafür gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder Sie besuchen unsere Internet-Seite [www.abc-bayern.de](http://www.abc-bayern.de) – bereits auf der Titelseite finden Sie Informationen zum Antrag. Oder Sie fordern eine Unterschriftenliste an (siehe die Adressen im Impressum).*



*„Gewissensschutz bedeutet konkret, dass sich kein Pfarrer und keine Pfarrerin dafür rechtfertigen muss, wenn er oder sie Segnungen gleichgeschlechtlicher Paare durchführen oder nicht durchführen möchte.“*

*Zitat aus der „Handreichung zur Segnung gleichgeschlechtlicher Paare in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern“, S. 39.*

## Aufhebung des Gewissensvorbehalts?



Von Pfarrerin Ingrid Braun

Wenn ein homosexuelles Paar aus meiner Gemeinde zu mir kommt und gesegnet werden möchte, kann ich mich im Moment auf mein Gewissen berufen, dem Paar erklären, warum ich ihrem Wunsch nicht nachkommen möchte, und die Segnung ablehnen. Das Paar hat dann die Möglichkeit, sich mit seinem Anliegen an den Dekan zu wenden.

Nun gibt es einen Antrag an die Landessynode, eine solche Gewissensentscheidung nicht länger zu respektieren. Wenn diesem Antrag stattgegeben wird, wird es zu meinen Dienstpflichten gehören, die Segnung eines homosexuellen Paares durchzuführen – genauso, wie ich für ein Paar, das kirchlich heiraten möchte, einen Traugottesdienst zu halten habe. Außer natürlich, es sprechen schwerwiegende Gründe gegen die Trauung.

Der Antrag, die individuelle Gewissensentscheidung bei der Segnung homosexueller Paare nicht mehr zu respektieren, macht mir Not. Bei meiner Ordination wurde ich auf Schrift und Bekenntnis verpflichtet. In der Heiligen Schrift finde ich keine Stelle, in der homosexuelle Praxis gutgeheißen wird. Ganz im Gegenteil. Es wird sogar darauf hingewiesen, dass Menschen, die homosexuell leben, nicht ins Reich Gottes kommen werden.

Ich nehme diese Warnung ernst. Wenn ich die Segnung eines homosexuellen Paares ablehne, dann tue ich es nicht, weil ich moralische Vorbehalte habe. Es geht mir um die Menschen, die ich vor mir habe. Ich möchte sie nicht in einem Verhalten bestärken, das von Gott wegführt und sie von seinem Reich

ausschließt. Die Liebe zu diesen Menschen gebietet mir, nicht den bequemen Weg zu wählen, nachzugeben und zu tun, was sie möchten, sondern ihnen aufzuzeigen, welche Folgen ihr Handeln gemäß dem Wort der Heiligen Schrift hat.

Sollte die Synode beschließen, dass die Segnung homosexueller Paare in Zukunft zu meinen Dienstpflichten gehört, kann und werde ich mich diesem Beschluss nicht beugen. Mein oberster Chef ist nicht die Synode. Mein oberster Chef ist der dreieinige Gott. *Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen*, das hat schon Petrus gesagt (Apostelgeschichte 5,29). Und wenn ich dafür Nachteile in Kauf nehmen muss? Dann werde ich sie wohl oder übel ertragen müssen – im Vertrauen darauf, dass Gott weiß, wie mein Weg weitergehen soll.

Nur: Was ist mit den jungen Menschen, die gerne in den Pfarrdienst treten möchten, dann aber abgelehnt werden, weil sie nicht bereit sind, auch homosexuelle Paare zu segnen? Wohin führt der Weg einer Kirche, die die Weichen auf diese Weise stellt?

Das Gewissen soll an der Heiligen Schrift ausgerichtet sein. Gegen das am Wort Gottes geschärfte Gewissen zu handeln, führt von Gott weg. Genau das bezeugte seinerzeit Martin Luther 1521 vor dem Reichstag zu Worms. Es erschließt sich mir nicht, weshalb ausgerechnet die Kirche der Reformation die individuelle Gewissensentscheidung nicht länger anerkennen will. ■

## Magnus Consensus – versprochen, aber fremd



Von Martin Pflaumer

Trägt der Eindruck oder trifft er zu: Was uns in den Kirchen in unserem Land gegenwärtig vereint, ist vor allem die Sorge um die Demokratie? Einer ihrer

Sprecher: „Um ihre Erhaltung steht es im Moment nicht zum Allerbesten.“ (Christian Kopp, im September vor der Hanns-Seidel-Stiftung). Das lässt an Willy Brandt denken, der mit der optimistischen Parole „Mehr Demokratie wagen“ einst einen Wahlkampf gewann und Bundeskanzler wurde.

Demokratie heißt: Das Volk entscheidet. Und weil ein Volk aus vielen Köpfen besteht, die vielfältig, auch oft gegensätzlich denken, kommt es zur Entscheidung durch Mehrheitsbeschlüsse. Das bedeutet, dass (fast) immer viele, viele Köpfe, wenngleich eine Minderheit, überstimmt werden. Auch diese haben entschieden, aber ihre Entscheidung führt nicht zur Gestaltung.

So funktioniert Demokratie. Auch in der Kirche. Jedenfalls, seit Demokratie in die Kirche Einzug hielt. Demokratie ist ja keine Errungenschaft, die Jesus etwa seinen Aposteln anvertraut hätte, auch keine Errungenschaft der vielfach vorbildlichen Urkirche, keine Errungenschaft der Reformation, sondern eher der Aufklärung vor 200 Jahren.

Zu Entscheidungen fand man in der Kirche allerdings schon immer, auch ohne demokratische Instrumente, zuweilen mit amts-

autoritären, fast despotischen Zügen in einsamen Entscheidungen von wenigen Machthabern oder nur durch einen einzigen, der das Sagen zu haben beanspruchte.

Aber die Kirche kennt in dem weiten Feld zwischen einerseits diktatorischen und andererseits demokratischen Regierweisen noch eine völlig eigene. Für die Kirche in ihrer unvergleichlichen göttlichen Berufung ist diese charakteristisch, aber sie scheint vielerorts fast vergessen – leider!

Das erste „Kirchenparlament“ war die Vollversammlung der Urgemeinde in Jerusalem. Wenn Konflikte aufbrachen, trat es zusammen. In Apostelgeschichte 15 wird das erste Konzil geschildert. Die Entscheidung, die man schließlich traf, begründete das Konzil so: „Denn es gefällt dem Heiligen Geist und uns ...“ (vgl. auch Matthäus 18,17, Apostelgeschichte 19,23-39). Die Autorität einer Synode (eines Konzils bzw. eines „Kirchenparlaments“) erfüllt sich also darin, dass sich ihr Handeln als Bekennen des Beschlusses des gegenwärtigen Heiligen Geistes erweist. Entsprechend gab es auch keine Stimmzählung und es gab keine Formelkompromisse; es war vielmehr die Gesamtzustimmung der ganzen Gemeindeversammlung. Sie erfolgte nach gründlicher Debatte (wie in einem Parlament auf Grund von Rederecht, Wortmeldungen, Gesprächsleitung usw.). Sie hatte allerdings – man beachte dies – einen gottesdienstlichen

Rahmen mit Gotteslob, Apostellehre und Bitte um den Heiligen Geist. Und sie erfolgte – geradezu zum Staunen, finde ich – in Einmütigkeit.

Dafür hat sich, als man das Verfahren auf Zukunft festschreiben wollte, der Rechtsbegriff „Magnus Consensus“ herausgebildet. Dieser besagt dabei nicht eine besonders hochgradige Zustimmung, wie sie etwa bei parlamentarischen Abstimmungen über verfassungsmäßig als gewichtig eingestufte Rechtsgüter erforderlich ist (2/3 Mehrheit). Nein, der Magnus Consensus besagt: Kein einziger wird überstimmt.

Nach geistlich-theologischer Sicht darf man in Magnus-Consensus-Entscheidungen die Erhöhung des hohepriesterlichen Gebetes Jesu erkennen: „Vater, mach sie eins, damit die Welt erkennt, du hast den Sohn gesandt!“ (Johannes 17). Das also ist der „Beruf“ der Kirche, dass an ihr die Welt erkennt: Jesus Christus ist der Messias der Welt, ihr Retter, ihr Erlöser, der von Gott gesandte Sohn. Dies soll an ihr erkannt werden. Darin liegt der Sinn der Kirche, ihre Autorität, ihre Kraft, ihr Segen, ihre Heiligkeit.

Dazu bedarf es – jedenfalls in Lehrentscheidungen – der Gabe der Einmütigkeit. Machen wir uns klar, dass auch die moralischen Appelle der Kirche in die Gesellschaft hinein, die dringlichen Ratschläge an die Politik und das eigene gesellschaftliche Eingreifen der Kirche nur in gediegener biblisch-theologischer Ethik begründet erfolgen darf.

Hier geht nichts ohne Einmütigkeit. Und diese ist ein Geschenk des Heiligen Geistes, die erbeten sein will. Andernfalls sind seitens der Kirche keine wesentlichen Gestaltungsimpulse zu erwarten, weder für den Raum der Kirche selbst, noch aus der Kirche heraus in die Gesellschaft hinein.

Wenn schon Willy Brandt, der „mehr Demokratie wagen“ wollte, erklärte: „Unter meiner Leitung wird es kaum Entscheidungen durch bloße Mehrheitsfeststellung geben; wir tauschen uns aus, bis wir uns einig sind“, so gilt für die Kirche umso mehr, dass sie nicht bloß Einheit, sondern mehr noch: Einmütigkeit (!) sucht, erbittet und dann auch findet. Diese lässt sich finden unter der Wirkung des Heiligen Geistes. Sie ist verheißen. Denn der Magnus Consensus hat seinen Zauber darin, dass er von Christus hohepriesterlich erbeten ist.

Die Kirche macht sich Sorgen um Demokratie in der Gesellschaft. Aber mit dem ihr eigens Anvertrauten, dem Heiligen, ihrem Kern, ihrem göttlichen Mandat fremdelt sie. Diese Kostbarkeit ist ihr offensichtlich längst entglitten – leider. ■

**Martin Pflaumer** (Pommelsbrunn) war lange Jahre Mitglied der bayerischen Landessynode.



Von Christina Roth

### 1. Persönliche Relevanz

Blicken wir auf uns selbst, ist das Gewissen der Ort unserer Selbsterfahrung. Wir erleben das Gewissen im Alltag in Auseinandersetzung mit den unterschiedlichsten Situationen, Informationen und Personen. Wir erleben es aber auch im Gebet mit Gott. Vielleicht in der Form, dass wir in uns Angst oder Zuversicht spüren, Qual oder Frieden, ein inneres Gespalten-Sein oder ein inneres Ein-Sein, Gewissheit oder Ungewissheit, Bindung oder Freiheit. Leider ist es nicht immer eindeutig: aus den „oder“ kann leicht ein „und“ werden (z.B. Angst und Zuversicht), wenn wir bei manchen Themen oder Entscheidungen hin- und hergerissen werden und keinen dauerhaften Frieden über einer Entscheidung finden.

Es kann aber auch umgekehrt passieren, dass jemand trotz heftiger Streitigkeiten, ja sogar unter Androhung größter Schwierigkeiten bzw. schwerwiegender Folgen inneren Frieden hat, wenn er eine bestimmte Überzeugung vertritt, wie Luther es 1521 auf dem Reichstag in Worms erfahren und gesagt hat: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir.“ Er wusste sich an die Heilige Schrift und die Vernunft gebunden, war aber gerade durch diese innere Bindung frei gegenüber den Autoritäten der damaligen Zeit.

## Das Gewissen Was wollen wir eigentlich schützen, wenn wir von Gewissensschutz reden?

### 2. Gesellschaftliche Relevanz

Tiere handeln nach Instinkten, Menschen haben ein Gewissen. Die Verantwortlichkeit bzw. Schuldfähigkeit der einzelnen Mitglieder unserer Gesellschaft hat mit unserem Gewissen zu tun. Ohne Gewissen könnte niemand wegen eines Verbrechens vor ein Gericht gestellt werden. Dabei richten sich unsere Rechte und Pflichten nach unserem Alter. Eine gesunde menschliche Entwicklung führt zu einem ausgebildeten, reifen Gewissen.

Im Blick auf die Weltgemeinschaft stellt sich die Frage, ob es im Blick auf das Gewissen überkulturelle Konsensmöglichkeiten gibt, also eine Art „Weltgewissen“, das eine „Weltgesellschaft“ ermöglicht. Die UN-Vollversammlung und auch der Internationale Gerichtshof in Den Haag gehen zwar davon aus, dass es so ist, müssen aber immer wieder die Erfahrung machen, dass ihre Resolutionen nicht von allen mitgetragen bzw. internationale Haftbefehle nicht von allen Staaten umgesetzt werden (sicher auch, weil in ihren Entscheidungen auch politische Motive eine Rolle spielen). Gerade im Blick auf die russischen Kriegsverbrechen in der Ukraine erleben das viele als schmerzvoll und empfinden dabei Ohnmacht.

### 3. Wichtige Positionen zur Entstehung des menschlichen Gewissens:

Woher haben Menschen ihr Gewissen bzw. wie kommt es zur Ausbildung des menschl-

chen Gewissens? Hier gibt es unterschiedliche Ansätze.

■ Nach Paulus (Römer 2) sind die Forderungen des Gesetzes Gottes allen Menschen ins „Herz“ geschrieben. Deswegen kann Gott grundsätzlich von jedem Menschen Rechenschaft verlangen.

■ In der katholischen Ethik wurde das so aufgenommen, dass das Gewissen als Stimme Gottes im Menschen gilt. Jeder Mensch kann das Gute erkennen und wollen. Es gibt ein „Naturrecht“.

■ Nach Luther ist das Gewissen keine natürliche Größe, sondern muss sich an der Heiligen Schrift orientieren, von der es geprägt werden kann. Getröstet wird das Gewissen als Folge des Glaubens an die Rechtfertigung des Sünders allein aus Glauben. Er lebt dann als „simul iustus et peccator“, als räuberischer Sünder, der Vergebung braucht. Er gerät in einen Konflikt, wenn Gottes Wort und Autoritäten in einem Widerspruch stehen.

■ Nach Kant wiederum ist das Gewissen der innere Gerichtshof im Menschen. Die vernehmbare Stimme ist die des „autorisierten Gewissensrichters“, der auch bei Kant letztlich Gott entspricht.

■ Nach dem Psychologen Sigmund Freud, ist das Gewissen erworben. Es entspricht dem „Über-Ich“ seiner Persönlichkeitstheorie: Das menschliche Ich muss – verkürzt gesagt – eine Balance finden zwischen seinen Trieben und seinen anerzogenen Werten, die sich bei entsprechenden Anlässen dann beispielsweise als innere väterliche



**Martin Luther auf dem Reichstag zu Worms 1521 in der Vorstellung von Anton von Werner (1843 - 1915) – das Gemälde hängt in der Staatsgalerie Stuttgart.**

oder mütterliche Stimme äußern können.

#### 4. Fazit

Die zentrale Bedeutung und Funktion des menschlichen Gewissens machen deutlich, dass es wichtig ist, das Gewissen zu schützen, damit unsere Psyche nicht krank wird. Ob wir unsere Gewissensprägung direkt auf Gott und sein Wort in der Heiligen Schrift zurückführen oder auf Menschen, die unser Gewissen geprägt haben, spielt für diesen Punkt nur eine untergeordnete Rolle.

Wenn unsere Synodalen möchten, dass Pfarrer und Pfarrerinnen ihren immer umfangreicher werdenden Dienst mit ausreichender psychischer Kraft tun können, dann müssen sie auch ihr Gewissen schützen. Es kann nicht sein, dass es nur um die Gewissen der betroffenen Gemeindeglieder aus der „LGBTQ-Szene“ geht. Gerade Pfarrer und Pfarrerinnen, die Jesus nachfolgen wollen, müssen ein feines Gewissen ausbilden, um auf die Stimme ihres Herrn zu hören, und brauchen daher auch den Schutz, um ihrem Herrn auch wirklich dienen zu können. ■

## Darf man nicht mehr alles sagen? Wie woke Ideologen unsere Freiheit bedrohen

Von Pfarrer Ulrich Parzany

Ich empfand es bisher immer als übertrieben ängstlich, wenn Leute behaupteten, man könne heute nicht mehr alles sagen. Ich kann alles sagen, was ich meine. Ich sage es auch öffentlich. Meinungsfreiheit und Redefreiheit sind im Grundgesetz sogar garantiert. Klar, es gibt kein Recht auf Widerspruchsfreiheit. Jeder hat das Recht, mir zu widersprechen. Das ist okay. Ich nehme dieses Recht ebenfalls in Anspruch und widerspreche anderen.

Jetzt beobachte ich aber eine erschreckende Entwicklung. Es erheben sich Stimmen, die unsere Gesellschaft auf dem Weg in die Unfreiheit sehen. Ich nenne zwei kürzlich erschienene Bücher. Der in den USA lehrende Politikwissenschaftler Yascha Mounk bezeichnet sich selber als Linker und erregt Aufsehen mit seinem 2024 auf Deutsch erschienenen Buch „Im Zeitalter der Identität – Der Aufstieg einer gefährlichen Idee“. (2023 in den USA erschienen unter dem Titel „The Identity Trap“ / Die Identitätsfalle). Die inzwischen emeritierte Ethnologin Susanne Schröter von der Frankfurter Goethe-Universität wiederum schrieb ein Buch mit dem Titel „Der neue Kulturkampf – Wie eine woke Linke Wissenschaft, Kultur und Gesellschaft bedroht“.

Beide beschreiben eine Entwicklung, die von amerikanischen Elite-Universitäten ausgehend starken Einfluss in den USA und Kanada hat und in Europa zunehmend

Einfluss gewinnt. Susanne Schröter schreibt über „Universitäten im Griff woker Ideologen“. Sie hat selber schlimme Erfahrungen damit gemacht. Ihre Forschungen zum Islamismus führten zu Kampagnen mit dem Ziel, ihre Veranstaltungen zu verbieten und sie von der Universität zu vertreiben.

**Was ist da im Gange? Und: Was geht diese Entwicklung uns Christen an?**

Woke heißt erwacht. Was für eine Erweckung ist da im Gange? Ich lehne mich in der Beschreibung an Yascha Mounk an, der die woke Ideologie „Identitätssynthese“ nennt, weil sie sich aus verschiedenen Denkrichtungen zusammensetzt. Ich nenne fünf Zutaten für den woken Mix.

**Die erste Zutat ist die Philosophie des Postmodernismus.** Sie behauptet, „es gebe keine objektive Wahrheit, sondern nur eine unendliche Folge von [subjektiven] Sichtweisen.“ (Mounk S. 96) Das stellt nicht nur den Wahrheitsanspruch des christlichen Glaubens oder anderer Religionen in Frage, sondern auch die Allgemeingültigkeit der Grundwerte der freiheitlichen Demokratie.

**Die zweite Zutat ist der Postkolonialismus.** Er besagt: Auch nach dem Ende der Kolonialherrschaft beuten Europäer und Amerikaner den Rest der Welt aus. Die Ursachen der sozialen Nöte in der Welt liegen ausschließlich in der Macht dieser früheren und jetzigen Ausbeuter. Die weißen Ausbeuter sind auch heute die Täter. Die anderen die Opfer.

**Dazu kommt als dritte Zutat die Kritische Rassen-Theorie.** Sie besagt, dass Rassismus immer von Weißen ausgegangen ist und auch heute von Weißen ausgeht und sich immer gegen „People of Color“ richtet.



**Ulrich Parzany war Sprecher beim Christustag Bayern am 3. Oktober in Lichtenfels**

Dabei geht es nicht um persönliche Einstellungen Einzelner, sondern um strukturellen Rassismus. Von Weißen dominierte Gesellschaften sind demnach immer Täter, People of Color immer Opfer. Diese können darum nie rassistische Täter sein, weil sie ja immer Opfer des strukturellen Rassismus sind.

Historische Tatsachen wie Sklaverei und Sklavenhandel durch Araber und andere Völker, die heute zu den People of Color gehören, werden ignoriert. Israelis gelten als Weiße, Palästinenser als People of Color. Darum kann es keine Hamas-Terroristen geben. Sie sind in dieser Denkweise Opfer der weißen jüdischen Unterdrücker und dadurch Freiheitskämpfer im berechtigten Widerstand. So einfach ist das. Auf dem Hintergrund überrascht nicht, dass sich linke Gruppen mit islamistischen Gewalttätern gegen Israel solidarisieren.

**Eine weitere Quelle der woken Ideologie ist die Forderung der Intersektionalität:**

Wer sich für eine Gruppe von Benachteiligten einsetzt, muss sich auch für alle anderen benachteiligten Gruppen einsetzen. Warum? Alle Unterdrückungen sind angeblich irgendwie miteinander verknüpft. Das hat manchmal wirre Folgen, wie wir gerade im Zusammenhang mit Israel erleben. Frauen gehören eigentlich zu den „vulnerablen, verletzlichen Gruppen“. People of Color wie die Palästinenser auch. Aber israelische Frauen gehören zu den weißen, westlichen Unterdrückern und Tätern. Darum herrschte in der UNO lange peinliches Schweigen über die brutalen Vergewaltigungen und das Abschlachten israelischer Mädchen und Frauen durch Hamas-Terroristen am 7. Oktober 2023. All das sei ja nicht im luftleeren Raum geschehen, erklären die Woken.

Die woke Ideologie ist voller Widersprüche. Darum spaltet sie gerade die Frauenbewegung. Heftig wehren sich klassische Feministinnen gegen die Auflösung der Geschlechter durch die Transgender-Bewegung und den Queer-Feminismus. Ein aktuelles Beispiel ist das kürzlich eingeführte „Selbstbestimmungsgesetz“, durch das Menschen ihren Geschlechtseintrag ändern lassen können. Wenn jemand beim Standesamt erklärt, er fühle sich als Frau, obwohl er aussieht wie ein Mann, wird er als Frau mit gewünschtem Namen ins Personenstandsregister eingetragen. Kritik daran kommt von klassischen Feministinnen. Wie soll man auch Frauenrechte gegen Männer verteidigen, die sich als Frauen ausgeben? In dem Gesetz wird auch ein „Offenbarungsverbot“ formuliert. Es besagt, dass jeder mit Bußgeld bestraft wird, der sagt, dass die Trans-

frau ursprünglich ein Mann war. Das ist mal ein klarer Fall von Sprechverbot, nicht wahr?

Zu Postmodernismus, Postkolonialismus, Kritischer Rassistheorie und Intersektionalität kommt **als fünfte Zutat die Diskurstheorie.** Die besagt, dass durch Sprache Macht ausgeübt wird und gesellschaftliche Verhältnisse verändert werden. Durch Gendersternchen und Sprechlücken sollen Personen, die sich als nicht-binär empfinden, sichtbar gemacht werden. Die Verballhornung der Sprache wird in Kauf genommen. Sie benachteiligt leider ausgerechnet die Menschen, die mit dem Erlernen, Sprechen und Schreiben der deutschen Sprache Schwierigkeiten haben. Das aber beeindruckt die woken Aktivisten überhaupt nicht.

**Jetzt fragen wir: Was geht uns Christen das an?**

Recht und Gerechtigkeit für benachteiligte Menschen müssen uns Christen selbstverständlich sehr viel angehen. Gott ist gerecht. Er liebt Recht und Gerechtigkeit. Unsere Verantwortung als Christen für die Gesellschaft, in der wir leben, ergibt sich aus Gottes Auftrag an sein Volk: „Suchet der Stadt Bestes!“ Diese Aufforderung Gottes lässt der Prophet Jeremia in einem Brief an die Juden in der babylonischen Gefangenschaft überbringen (Jeremia 29,7). Obwohl die Stadt nicht ihre Heimat war, sollten sie sich für das Wohl der Stadt einsetzen. Sie sollten den Frieden – im Hebräischen steht hier „Schalom“ – der Stadt suchen und für sie beten. Die Begründung ist pragmatisch: „denn wenn’s ihr wohl geht, so geht’s auch euch wohl.“

Was heißt das für Jesus-Nachfolger? Unsere Heimat, unser Bürgerrecht ist im Himmel, im Königreich Gottes. Eine zweite Staatsbürgerschaft steht in unserem Pass. In meinem Fall die deutsche. Deutschland ist



eine Demokratie. Als Staatsbürger in einer Demokratie gehöre ich zum Souverän, dem Volk. Ich trage, wie alle Bürger dieses Staates, Mitverantwortung dafür, dass unser Land möglichst gerecht regiert wird.

Da sich die Bürger einer Demokratie oft nicht einig sind, wird mit Mehrheit entschieden. Leider ist nicht garantiert, dass die Mehrheit immer für Gerechtigkeit eintritt. Menschen suchen ihren Vorteil und halten das für ihr gutes Recht. So kann es passieren, dass Gesetze mit Mehrheit beschlossen werden, die nicht wirklich gerecht sind. Es läuft nicht perfekt. Aber die Bemühung um mehr Gerechtigkeit und um die Abwehr der schlimmsten Ungerechtigkeiten ist den Schweiß aller Bürger wert. Erst recht aller Christen.

Im Grundgesetz steht, dass sich das Deutsche Volk zu den „unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten“ bekennt.

Die Grundrechte wurden auch bewusst an den Anfang des Grundgesetzes gestellt. Sie sind Freiheitsrechte. Niemand darf beispielsweise wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich. Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten. Und einiges mehr.

**Wenn aber die Freiheit bedroht ist, sollten auch wir Christen aufwachen.**

Die Professoren Susanne Schröter und Yascha Mounk zeigen, dass Freiheiten bei uns durch „woke“ Aktivisten bedroht werden. Sie gewinnen Macht in Organisationen, Medien, staatlichen Einrichtungen. Wenn wir uns dagegen nicht wehren, wird unsere Freiheit durch mächtige Gruppen und einen übergriffigen Staat eingeschränkt.

Wie das in großem Stil geht, zeigen uns Planungen der Weltgesundheitsorganisation (WHO) zu einem Pandemie-Vertrag. Menschenrechtler kritisieren die darin vorgesehenen Einschränkungen der Informationsfreiheit und der freien Meinungsäußerung. In der Corona-Zeit haben wir die Übergriffigkeit des Staates schon erlebt.

Bedauerliche Tatsache ist, dass die Freiheitsliebe auch bei Christen oft durch

Angst erstickt wird. Die Freiheit wird nicht selten der Sicherheit bereitwillig geopfert. Das führt dazu, dass Christen – wie wir es in der Corona-Zeit erleben mussten – nicht gemeinsam für bestimmte Freiheitsrechte eintreten. In Gegenteil: Gemeinden sind durch Streit um diese Fragen gespalten und gelähmt. In manchen Gemeinden ist das bis heute spürbar.

Dazu kommt: Wir Jesus-Nachfolger stellen nicht die Mehrheit in unserem Land. Wir können nicht verhindern, dass Gesetze im Bundestag mit Mehrheit beschlossen werden, auch wenn sie dem Wort Gottes widersprechen. Zum Beispiel das Gesetz über die „Ehe für alle“. Was tun wir dann? In solchen Fällen gilt das alte Apostelwort: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.“

Wenn wir das sagen, wird uns heute die Frage gestellt: Steht für euch die Bibel über dem Grundgesetz? Die Antwort: Selbstverständlich ja. Das Grundgesetz selbst gibt dazu einen wichtigen Hinweis. Es beginnt in der Präambel mit dem Satz: „Im Bewußtsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen, ... hat sich das Deutsche Volk kraft seiner verfassungsgebenden Gewalt dieses Grundgesetz gegeben.“ Gott steht also über dem Grundgesetz. Gott soll sich das deutsche Volk verantwortlich fühlen. Damit ist es die Aufgabe von Christen, den Menschen in unserem Land den lebendigen Gott, der sich in Jesus Christus offenbart hat, zu bezeugen. Wir können und wollen nicht erzwingen, dass die Menschen an Gott glauben. Aber wir können und sollen das Evangelium allen Menschen sagen.

Was aber sollen wir tun, wenn Gesetze beschlossen werden, die gegen Gottes geoffenbarten Willen sind? Nun: Wir machen den Mund auf. Wir sagen, was nach Gottes Willen gut und gerecht ist. Wir sagen zum Beispiel öffentlich, dass Gott alle Menschen als sein Ebenbild geschaffen hat, und zwar in der Polarität von Mann und Frau. Unser Geschlecht wählen wir nicht selber, es wird uns von Gott gegeben. Übrigens lehrt uns auch die Biologie, dass jede Körperzelle jeder Frau mit XX-Chromosomen ausgestattet ist und jede Körperzelle jedes Mannes mit XY-Chromosomen. Das heißt: Offenbarung Gottes und Naturwissenschaft ergänzen sich bestens.

Es ist nicht neu, dass Christen in einer nicht-christlichen Mehrheitsgesellschaft leben. Im ersten Jahrhundert hat die Mehrheitsgesellschaft im Römischen Reich weder das Eheverständnis noch die Sexualethik der Christen geteilt. In vielen Ländern der Welt ist beispielsweise die Polygamie geltendes Recht. Trotzdem leben die Christen die Einehe nach Gottes Wort.

**Eine Empfehlung zum Schluss**

Woke Ideologen gewinnen über staatlich finanzierte Organisationen und mehr und mehr auch über staatliche Institutionen Einfluss und Macht. Auch große Firmen folgen dem Trend. Yascha Mounk nennt das den „kurzen Marsch durch die Institutionen“, den woke Ideologen schon angetreten haben.

Ich empfehle in dieser Lage, dass wir in den Evangelischen Kirchen neu über die Theologische Erklärung von Barmen nachdenken. Dieses Bekenntnis wurde 1934 von der Synode der Bekennenden Kirche im heutigen Wuppertal-Barmen als Widerspruch gegen die deutsch-christliche Irrlehre der damaligen Reichskirche formuliert. Die Berufung auf die Barmer Erklärung kommt nicht immer gut an. Wer erklärt, sie sei auch heute aktuell, dem wird manchmal vorgeworfen, dass er die heutige Lage unangemessen dramatisiere, indem er sie mit der Lage in der Nazi-Diktatur vergleiche. Mit diesem Argument wird die Barmer Erklärung zu



einem Museumstück aus schrecklichen Zeiten gemacht.

Die Barmer Erklärung umfasst sechs Thesen (bestehend jeweils aus Bibelwort, einem Bekenntnis und der Verwerfung einer falschen Lehre). Ich gebe hier insbesondere die These 5 zu bedenken – sie lautet:

„Fürchtet Gott, ehrt den König. (1. Petrus 2,17)

*Die Schrift sagt uns, dass der Staat nach göttlicher Anordnung die Aufgabe hat in der noch nicht erlösten Welt, in der auch die Kirche steht, nach dem Maß menschlicher Einsicht und menschlichen Vermögens unter Androhung und Ausübung von Gewalt für Recht und Frieden zu sorgen. Die Kirche erkennt in Dank und Ehrfurcht gegen Gott die Wohltat dieser seiner Anordnung an. Sie erinnert an Gottes Reich, an Gottes Gebot und Gerechtigkeit und damit an die Verantwortung der Regierenden und Regierten. Sie vertraut und gehorcht der Kraft des Wortes, durch das Gott alle Dinge trägt.*

*Wir verwerfen die falsche Lehre, als solle und könne der Staat über seinen besonderen Auftrag hinaus die einzige und totale Ordnung menschlichen Lebens werden und also auch die Bestimmung der Kirche erfüllen. Wir verwerfen die falsche Lehre, als solle und könne sich die Kirche über ihren besonderen Auftrag hinaus staatliche Art, staatliche Aufgaben und staatliche Würde aneignen und damit selbst zu einem Organ des Staates werden.“*

Die staatliche Ordnung wird einerseits dankbar als eine von Gott angeordnete

Wohltat anerkannt, wenn der Staat „nach dem Maß menschlicher Einsicht und menschlichen Vermögens unter Androhung und Ausübung von Gewalt für Recht und Frieden“ sorgt. Die Aufgabe der Kirche ist es, „an Gottes Reich, an Gottes Gebot und Gerechtigkeit und damit an die Verantwortung der Regierenden und Regierten“ zu erinnern.

Als falsche Lehre wird ausdrücklich verworfen, „als solle und könne der Staat über seinen besonderen Auftrag hinaus die einzige und totale Ordnung menschlichen Lebens werden“. Jeder Tendenz des Staates, sich zur höchsten Autorität über menschliches Leben zu erheben, müssen Christen widerstehen. Wir müssen widersprechen, wenn der Staat die Rolle Gottes einnehmen will. Leider können sich auch in einer Demokratie solche totalitären Tendenzen einschleichen.

Und eine Kirche, die sich nicht vor allem am Wort Gottes, wie es in der Bibel gegeben ist, orientiert, sondern sich zivilreligiös als Kitt für den Zusammenhalt der Gesellschaft anbietet, wird selbst zu einem Organ des Staates. Sie verrät damit ihre Berufung. Die Evangelischen Kirchen stehen heute genau in dieser Gefahr. Dem müssen wir widersprechen.

Die Barmer Theologische Erklärung von 1934 schließt übrigens mit den Worten: Verbum Dei manet in aeternum. Das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit. ■

*Dieser Aufsatz ist eine leicht redigierte und gekürzte Fassung eines Vortrags von Pfr. Ulrich Parzany, der als Video auf der Internet-Plattform „offen.bar“ veröffentlicht wurde.*



**Prof. Schirmmacher war bereits Referent beim ABC Bayern.**

## Lehren aus der Kontroverse um die olympische Zeremonie

Von Prof. Dr. mult. Thomas Paul Schirmmacher

*Auch wenn die Olympischen Spiele 2024 in Paris bereits wieder einige Monate zurückliegen – die Eröffnungsfeier mit ihren provokativen Szenen verdient auch jetzt noch eine Betrachtung, da es dabei um grundsätzliche Fragen geht.*

Bei der Eröffnungsfeier der Olympischen Spiele wurde ein Drama aufgeführt, bei dem Dragqueens Leonardo da Vincis Gemälde des letzten Abendmahls nachahmten. Die Darstellung führte zu breiter Kritik von Seiten christlicher und muslimischer Gemeinschaften sowie zu heftigen Debatten in den Medien. Nachdem die emotionale Debatte abgeklungen war, habe ich mir die Verteidigungsargumente des Leiters der Organisation, die die Eröffnungs- und Abschlusszeremonie geplant hatte, Tony Estanguet, und des Choreographen Thomas Jolly genauer angesehen.

Mit diesen Bemerkungen fordere ich nicht, dass Christen einen besonderen Schutz verdienen oder dass ich mich nur um die Rechte und Empfindlichkeiten von Christen kümmerere. Ich würde ähnliche Worte schreiben, wenn die Szene ein Bild oder ein Ereignis verspottet hätte, das den Muslimen oder einer anderen religiösen Gruppe lieb und teuer ist. Ich verteidige nachdrücklich die Religions- und Weltanschauungsfreiheit, was auch das Recht nicht-religiöser Menschen einschließt, meinen christlichen Glauben zu kritisieren. Aber wir sprechen hier nicht über die Meinungs- oder Redefreiheit von Privatpersonen, sondern über ein globales Ereignis, das von einer Milliarde Menschen auf der ganzen Welt gesehen wurde und das Harmonie fördern sollte.

Der Choreograf Thomas Jolly sagte, die Zeremonie solle „inklusiv“ sein. Aber seine



Szene aus der Eröffnungsfeier der Olympischen Spiele in Paris (Screenshot aus der ARD-Mediathek)

Version von Inklusion schloss Christen nicht ein – also 2,3 Milliarden Menschen und damit wohl ein Drittel der Sportler und Zuschauer. Keine andere Gruppe wurde während der Eröffnungszeremonie verspottet; warum wurden die Christen herausgegriffen? Und da Jolly hinzufügte, dass er vermitteln wollte, dass man in Frankreich „das Recht hat, nicht zu beten“, eine Selbstverständlichkeit für alle Verfechter der Religions- und Weltanschauungsfreiheit, ist es offensichtlich, dass dieses Argument von Jolly zur Rechtfertigung der öffentlichen Verhöhnung des Christentums gleichkommt. Nicht beten und sich über das Christentum lustig zu machen – das sind nun wirklich zwei paar Schuhe.

Stellen Sie sich vor, es wäre andersherum gewesen: wenn Christen sich über eine Szene lustig gemacht hätten, die queeren Menschen sehr am Herzen liegt, und dann gesagt hätten: „Oh, das wussten wir nicht, wir wollten

niemanden verletzen, wir wollten nur inklusiv sein.“ Wer hätte ihnen geglaubt?

Tony Estanguet bestand darauf, dass die Szene zum Nachdenken anregen sollte und dass ihre Grundzüge mit dem IOC abgesprochen waren. Wenn dem so ist, macht das den undiplomatischen Charakter dieses Verstoßes noch schlimmer! Und welche fruchtbaren Gedanken über das Christentum wollten sie anregen?

Jolly, der Choreograph, bestritt, vom letzten Abendmahl inspiriert worden zu sein: „Die Idee war, ein großes heidnisches Fest zu veranstalten, das mit den Göttern des Olymps in Verbindung gebracht wird.“ Warum hat dann praktisch jeder die Parallele zum Gemälde von Leonardo da Vinci erkannt? Warum spielte die Person in der Mitte so offensichtlich die Rolle von Jesus auf da Vincis Gemälde? Warum trug das Drehbuch der gesamten

Eröffnung – das inzwischen öffentlich ist – die Überschrift „La Cène sur la scène sur la Seine“ (Das letzte Abendmahl auf der Seine-Bühne)? Und noch einmal: Die Queer-Community hätte keine Entschuldigung akzeptiert, die sich auf ein „wir wussten es nicht“ stützt, wenn es umgekehrt gewesen wäre.

Jolly behauptete auch, dass er sich stattdessen an einem Gemälde von Jan van Bijlert, „Das Fest der Götter“, orientierte, dem der blaue Gott Bacchus am Ende der Szene entnommen wurde. Man muss über diese Erklärung schmunzeln, denn das Werk von van Bijlert wurde von da Vincis Gemälde des letzten Abendmahls inspiriert.

Da Vincis Bild ist in den letzten Jahrzehnten so oft missbraucht worden, dass niemand behaupten kann, nicht zu wissen, wie Christen darüber denken. Wer auch immer dies geplant hat, tat dies absichtlich, um ein maximales globales Interesse zu gewährleisten, indem er die größtmögliche Gruppe, d.h. ein Drittel der Weltbevölkerung, beschämt. Da die meisten Länder der Welt diese Präsentation bei einer Olympiade in ihrem Land nicht zugelassen hätten, war sie nur in dem Land möglich, das in dem Ruf steht, den höchsten Anteil an Kunst zu haben, die das Christentum beschämt.

Barbara Butch, die Hauptdarstellerin der Aufführung, nannte sich in einem Posting übrigens „Olympic Jesus“ und postete anschließend Bilder auf Instagram, auf denen sie die Szene als „Oh ja, das Neue schwule Testament“ bezeichnete.

Wenn bei der Zeremonie stattdessen ein Tanz um die Kaaba aufgeführt worden wäre und

Muslime aus aller Welt protestiert hätten, hätten die Organisatoren dann gesagt, dass sie die Muslime einbeziehen wollten und nicht wussten, dass diese sich beleidigt fühlen würden? Hätte die Zeremonie mit einem Tanz um die Kaaba stattgefunden, hätten Kirchen in aller Welt zugunsten der Muslime ebenso protestiert wie gegen Jollys Arbeit.

Jolly erklärte auch: „Sie werden in meiner Arbeit niemals den Wunsch finden, jemanden zu verspotten oder zu verunglimpfen. Ich wollte eine Zeremonie, die Menschen zusammenbringt, die versöhnt, aber auch eine Zeremonie, die unsere republikanischen Werte der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit bekräftigt.“ Eines ist wichtig: Queere Menschen und andere diskriminierte Gruppen nehmen die Tatsache ernst, dass es die diskriminierten Menschen sind, die entscheiden, ob sie sich diskriminiert fühlen oder nicht. Nach dieser Logik muss die Frage, ob sich Christen durch eine Karikatur des letzten Abendmahls beschämt fühlen, von den eigenen Gefühlen der Christen bestimmt werden und nicht von den theoretischen Absichten derer, die andere beschämen. Sollte es nicht gleiche Rechte für alle geben, auch für Christen? Sollten die Regeln, die für jeden gelten, der diskriminiert und beschämt wird, nicht auch für Christen gelten?

Die Organisatoren beriefen sich auch auf die künstlerische Freiheit. Kunstfreiheit als Argument für Diskriminierung? Was für ein Unsinn! Niemand spricht davon, solche Kunst per Gesetz zu verbieten. Es gibt Tausende von Orten, an denen diese Art von Darbietung gezeigt werden kann. Aber dies waren die Olympischen Spiele, wo die Kunst den Zielen des Friedens und der Harmonie dienen sollte.

Oder will man mit diesem Hinweis sagen, dass sie zu jeder Art von Diskriminierung hätten aufrufen können, solange sie sich der Kunst bedienen, um diese auszudrücken?

Die Kunstfreiheit und die Freiheit der Meinungsäußerung schließen das Recht ein, jede Kunst abzulehnen oder zu kritisieren, sie hässlich oder unmoralisch oder uninteressant oder zu teuer zu finden, oder sie aus irgendeinem Grund zu kritisieren. Aber offenbar sind die Täter durch die Einwände beleidigt und verlangen, nicht kritisiert zu werden.

Die Kunstfreiheit macht nicht automatisch Dinge moralisch. In Russland wird die Kunst benutzt, um den Krieg zu verherrlichen. Die Kunst wird von allen möglichen Diktatoren und Autokraten geliebt. Keines ihrer Verhältnisse wird moralischer, nur weil sie als Kunst präsentiert werden. Neonazi-Kunst in Deutschland ist größtenteils nicht illegal. Macht das die Sache besser?

Wann immer Kunst dazu benutzt wird, eine bestimmte Gruppe von Menschen zu beschämen, ist dies, auch wenn es rechtlich zulässig ist, dennoch moralisch falsch. Öffentlich zu sagen, dass alle glatzköpfigen Männer dumm sind, ist in den meisten Ländern aufgrund des Rechts auf freie Meinungsäußerung legal, und das gilt auch, wenn die Botschaft durch Kunst ausgedrückt wird. Das ändert jedoch nichts an ihrer unmoralischen und diskriminierenden Natur. Wäre es eine akzeptable Botschaft für die Eröffnung der Olympischen Spiele gewesen, zu sagen, dass Glatzköpfe dumm sind, und dann zu behaupten, dass ihre Aussage durch die Kunstfreiheit und die Meinungsfreiheit geschützt ist?

Die negative Reaktion vieler Führer anderer religiöser Gruppen beweist, dass sie alle das Gefühl hatten, dass es darum ging, eine bestimmte Weltreligion zu verspotten, die zufällig die größte ist. Hätten die Organisatoren ein echtes Problem auf kontroverse Weise ansprechen wollen, hätten sie dies tun können. Sie wagten es nicht, eine Kritik zu äußern, die einen starken Widerstand ausgelöst hätte, wie etwa den Protest gegen Chinas Behandlung der Uiguren oder den Missbrauch von Minderjährigen durch religiöse Führer oder religiösen Extremismus in jeder Form. Stattdessen wählten sie den billigen und einfachen Weg, da sie wussten, dass Christen nicht mit Gewalt reagieren würden. ■

*Dieser Beitrag wurde erstmals veröffentlicht als „Lessons from the Olympic Ceremony Controversy“ in Evangelical Review of Theology veröffentlicht und erscheint hier mit freundlicher Genehmigung des Autors.*

**Erzbischof Prof. Dr. mult. Thomas Paul Schirrmacher** ist Präsident des Internationalen Rates der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte, Präsident des Internationalen Instituts für Religionsfreiheit und Co-Präsident von Religions for Peace.

## Erklärung zum Christustag Bayern 2024 Jesus Christus – Mitte der Gemeinde



*„Jesus Christus spricht: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ (Johannes 14,6)*

Mit diesem Kernwort des Neuen Testaments beginnt die Barmer Theologische Erklärung, die in ihrer ersten These dazu ausführt: „Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.“ Wir erinnern an dieses Wort im Vorfeld der anstehenden Kirchenvorstandswahlen. Um deutlich zu machen: Kraft gewinnt die Kirche, Kraft finden die Gemeinden nur in der Bindung an Jesus Christus. Das muss auch im konkreten Alltag der Gemeinden deutlich werden.

**1. Jesus Christus:** Er ist das Fundament der Gemeinde (Epheser 2,20).

Er erlöst Menschen. So stiftet er die Gemeinde als Gemeinschaft von Erlösten. Dadurch hat Kirche ihre Identität. Diese Identität ist uns als Realität des Glaubens geschenkt. Zugleich ist sie für uns Aufgabe und Verpflichtung, alles kirchliche Handeln in Übereinstimmung mit seinem Wort und Willen zu tun: „Jeder sehe zu, wie er auf diesen Grund baut.“ (1. Korinther 3,10) Wir ermutigen Kirchenvorstände daher, sich dieser Glaubensgrundlage ganz konkret zu vergewissern, zum Beispiel durch gemeinsame Glaubenskurse zu Beginn der KV-Zeit.

**2. Jesus Christus:** Er ist in der Gemeinde lebendig gegenwärtig.

Sein Versprechen gilt: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“. (Matthäus 18,20) Auch heute lässt er sich als Gekreuzigter und Auferstandener erfahren. Diese Realität des Glaubens ist wiederum sowohl Geschenk als auch Aufgabe und Verpflichtung: Christus unter uns Raum zu geben, ihn zu hören, sich ihm zu öffnen, in allen Formen gemeindlichen Lebens bis hin zu Sitzungen von Gremien. Wir rufen dazu auf, in den neuen Kirchenvorständen miteinander verschiedene Formen des Betens, des Hörens auf das Wort Gottes und der Aussprache über Bibelworte einzuüben.

**3. Jesus Christus:** Er wirkt durch die Gemeinde.

Als Gemeinde sind wir „Salz der Erde“ und „Licht der Welt“, insofern wir ihn selbst, der das „Licht der Welt“ ist, immer wieder neu bei uns aufnehmen und uns in unserem Handeln von ihm leiten lassen. Angesichts großer struktureller Veränderungen bitten wir deshalb alle, die (egal auf welcher Ebene) in der Kirche Entscheidungen treffen, Finanz- und Stellenpläne, die Mitarbeitergewinnung und Personalführung wie die Gottesdienstfortbildung grundsätzlich dahingehend zu reflektieren: Dient all das dem Ziel, Christus zu den Menschen zu bringen? Ansonsten weicht die Kirche von ihrem Kernauftrag ab und verfolgt eine weltanschauliche oder politische Agenda. Kirche kann nur wirklich „leben“, wenn sie aus ihrer Mitte lebt:

**Solus Christus, Christus allein!**

*Berg, Gräfensteinberg, Hersbruck, Lichtenfels, Lohr, München, Regensburg am 3. Oktober 2024*

## Beunruhigende Entwicklungen



Von Daniel Scholaster

In Deutschland gilt die Meinungs- und Versammlungsfreiheit. Jeder Bürger darf öffentlich alles äußern, was nicht ausdrücklich unter einen

Straftatbestand fällt. So die Theorie. In der Praxis gibt es Einschränkungen. Nicht durch den Staat, sondern indirekt durch Extremisten, Sie schaffen es durch ihre Drohungen immer wieder, Veranstaltungen bestimmter Gruppen zu beeinflussen. Inzwischen sind davon vermehrt konservative Christen und Lebensrechtsaktivisten betroffen. Die Veranstaltungsorte der jährlichen Symposien der „DemoFürAlle“ können schon seit längerem nur den Teilnehmern mitgeteilt werden. Zuvor hatten Aktivisten heftigen Druck auf die Häuser ausgeübt, in denen die Veranstaltungen stattfinden sollten, um Absagen zu erzwingen. Antifa-Aktivisten versuchten zudem immer wieder, Teilnehmer am Zutritt zum Veranstaltungsort durch Straßensperrungen, Blockaden, Beschimpfungen und Drohungen zu hindern. Das sind äußerst beunruhigende Entwicklungen.

### Es kann jeden treffen

Auch wer selbst nicht mit den Zielen der „DemoFürAlle“ oder von christlichen Lebensschützern übereinstimmt: Jeder sollte aufhorchen, wenn deren Veranstaltungen nur noch unter Polizeischutz oder strengen Sicherheitsauflagen stattfinden können. Diese Gruppierungen vertreten Positionen, die früher selbstverständlich bis in die politische Mitte hinein geteilt wurden: Noch vor zwanzig Jahren hätten die wenigsten Deutschen bestritten, dass eine Familie aus Vater, Mutter und Kindern besteht. Inzwischen wird jedoch im Bundestag ernsthaft darüber diskutiert, was überhaupt eine Frau ist. Niemand sollte also meinen, dass es ihn nicht auch treffen kann, weil er selbst ja kein Lebensschützer oder konservativer Aktivist ist. Das kann sich alles schnell ändern. ■

**Daniel Scholaster** ist Redakteur der evangelischen Nachrichtenagentur IDEA. Dieser Beitrag erscheint mit freundlicher Genehmigung des Autors und von IDEA.

## Jesus Christus – das Haupt der Gemeinde

Auszüge aus einer Predigt zu Kolosser 1, 18-20



**Beteiligt am Christustag in Lohr waren u.a. der ABC-Vorsitzende Dekan Till Roth, Pfarrerin Maike Sachs, Stefan und Anke Schroth, Studienleiter Rolf Sons (v.li.n.re.)**

Von Pfarrerin  
Maike Sachs

Wir feiern den Christustag am Tag der deutschen Einheit – und freuen uns über das Geschenk der Einheit. Als Christus-Leute feiern wir da gerne mit. Wir kennen aber noch eine andere Einheit:

Die Einheit im Gebet, wie wir sie zum Beispiel in der Allianzgebetswoche oder in der Gebetswoche für die Einheit der Christen erfahren. Diese Einheit überschreitet nicht nur Ländergrenzen, sondern Alters-, Sprach- und Kulturgrenzen. Sogar die Grenzen der Zeit. Denn wir gehören ja auch zu denen, die uns vorausgegangen sind im Glauben und in die Ewigkeit. Der Glaube der Apostel und Propheten ist unser Fundament. Und seit 2.000 Jahren wird darauf Gottes Haus gebaut, seine Gemeinde. Heute haben wir die Kelle und die Schaufel in der Hand. Was wir bewerkstelligen, wird nur ein kleiner Teil vom Ganzen sein. Und doch gehören wir dazu und sind eingeladen, unseren Teil beizutragen unter unendlich vielen, die verschieden sind, aber eins.

Einheit feiern wir heute. Den Tag der Einheit, aber auch die Freude darüber, dass

Christus uns eint. Wie gewaltig diese Verbindung ist, die Christus zwischen den Menschen stiftet, zeigt uns Paulus in seinem Brief an die Kolosser (1, 18-20):

*Jesus Christus ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde.*

*Er ist der Anfang, der Erstgeborene von den Toten, auf dass er in allem der Erste sei. Denn es hat Gott gefallen, alle Füllen in ihm wohnen zu lassen und durch ihn alles zu versöhnen zu ihm hin, es sei auf Erden oder im Himmel, indem er Frieden machte durch sein Blut am Kreuz.*

### 1. Christus ist um uns

In Christus ist alles geschaffen, deshalb erfüllt er alles. Ich fürchte, dass das eine Perspektive ist, die wir nicht so oft einnehmen. Wir lesen von Jesus in den Evangelien. Wir entdecken ihn in den Weissagungen der Propheten im Alten Bund. Wir haben ein Kreuz in unseren Kirchen und möglicherweise Gemälde, die das Leben von Jesus darstellen. Wir denken an sein Leben und seine Lehre, wenn wir Gottesdienste feiern. Aber dann?

Leider passiert es, dass Jesus dann dort bleibt, in der Kirche, in der Gemeinde oder der Gemeinschaftsstunde. Wir gehen nach Hause und freuen uns, wenn wir ihn eine Woche später wieder treffen. Wir tragen sein Wort zwar mit nach Hause, aber dort sind dann wieder so viele andere Stimmen, dass wir aufpassen müssen, das Wort von Christus nicht zu vergessen.

**Paulus sagt aber: In Christus ist alles geschaffen. Er erfüllt die Welt. Es gibt keinen Ort auf der Erde oder im Himmel, in der sichtbaren oder unsichtbaren Welt, an dem er nicht ist. Das heißt: Er ist überall! Er ist immer ansprechbar! Er ist das Wort, Gottes Wort, durch den der Schöpfer diese Welt gemacht hat. Dann aber gilt, dass wir dieses Wort hören können, wenn wir unsere Sinne dafür öffnen, wenn wir innehalten und uns Zeit nehmen.**

Als ich meine Predigt ausgearbeitet habe, stand eine einzelne Rose auf meinem Schreibtisch. Ich hatte sie am Morgen noch schnell bei uns vor dem Pfarrhaus gepflückt. Eine der letzten Herbstrosen mit einem wunderschönen rosafarbenen Rand und einer gelben Innenseite, Blütenblatt um Blütenblatt um eine Mitte gelegt, einfach eine Augenweide.

Auch für die Rose gilt: Alles ist durch Gottes Wort geschaffen und dieses Wort ist Christus. Selbst die Kraft des Rosenstocks, eine derart wunderschöne Blüte hervorzu- bringen. Und das, obwohl es meinen Rosen in diesem Jahr gar nicht gut gegangen ist. Der Stock hatte nämlich einen Zweig im Frost eingebüßt. Dann kamen die Regentage im Frühjahr und die Blätter wurden von

einem Pilz überzogen. Schließlich wurde es heiß und trocken, so dass die wenigen Blüten, die noch da waren, ziemlich schnell verwelkten. Aber jetzt wacht die Pflanze wieder auf und macht mir so viel Freude.

So beharrlich ist die Schöpferkraft Gottes. Sie ist in Christus, und die Schöpfung hat sie durch Christus. Es ist derselbe Christus, dem wir gehören, weil er uns gerufen hat und wir auf ihn getauft sind. Christus sagt uns, dass das Leben siegt. Christus lädt uns ein, über die Schönheit und Vollkommenheit seiner Schöpfung zu staunen, uns von ihr beschenken zu lassen, uns von ihr erin- nern zu lassen, wie viel Ideen unser Herr hat, wie verliebt er ist ins kleinste Detail, wie vollkommen das eine mit dem anderen zusammenspielt. Auch die Schöpfung lebt davon, dass sie eins ist, dass ein Wesen das andere ernährt und stützt. So spiegelt auch die Schöpfung etwas vom Wesen und von der Absicht unseres Gottes. Weil er es will, ist Christus in allem um uns.

Mir wurde das noch an einem anderen Zusammenhang deutlich. Dass sich unser Kirchenjahr mit dem Kalenderjahr ver- mischt, kann man ja kritisch sehen. In der Missionsgeschichte der frühen Kirche war es zunächst ein taktischer Schachzug, das Weihnachtsfest auf die Sonnenwende zu legen. Die Botschaft: Das Licht scheint in der Finsternis. Gleichzeitig wurde damit dieser Tag, den auch die heidnischen Religionen gefeiert haben, christlich besetzt.

Bei Ostern war es anders. Dieses Datum hat ja etwas mit dem Passahfest zu tun, das auch im Frühjahr gefeiert wird. Wer Christus nicht kennt, mag zwar trotzdem

Frühling feiern. Aber durch unsere Feste wird deutlich, dass die Geschichte von Jesus Christus in den Jahreskreislauf eingeschrie- ben wird. Nicht nur die Natur erwacht, Christus ist auferstanden und der Anfang einer neuen Schöpfung. Nicht nur die lange Winternacht ist vorüber, auch die Nacht der Gottesferne. Nicht nur der Herbst erzählt von Ernte und Sterben, auch unsere Trauer findet einen Platz zusammen mit der Hoff- nung auf das neue Leben. So begleitet uns Christus durch das Auf und Ab der Zeiten. In der Welt, die durch ihn so, gerade so ge- schaffen wurde, können wir ihm begegnen. Die Schöpfung unterstreicht, was wir glau- ben, lernen und bekennen. Denn Christus ist die Fülle.

## 2. Christus ist uns voraus.

Paulus singt und bekennt: „Jesus Christus ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde. Er ist der Anfang, der Erstgeborene von den Toten, auf dass er in allem der Erste sei.“

Mit Christus hat alles angefangen. Jesus Christus ist der Erstgeborene. Und jede Geburt hat einen Geburtstag. So setzt auch Gott mit der neuen Schöpfung, der Aufer- stehung und damit der Gemeinde einen An- fang. Das heißt zuallererst: Gott handelt in der Geschichte. Es gibt diesen einen Tag, an dem sich alles geändert hat. Das ist der Tag, an dem Jesus auferstanden ist und er damit den Tod besiegt hat. Auferstehung ist kein ewiger Mythos, sondern eine geschichtlich greifbare Tatsache. Seitdem werden Men- schen Gottes Kinder und damit Teil seiner Gemeinde und Schwestern und Brüder.

Die Gemeinde derer, die Jesus nachfolgen, ist schon etwas Besonderes. Im Laufe dieses Sommers habe ich einen kleinen Bericht vom Besuch eines Schiffes in Bazra im Irak gesehen. Das Schiff gehört zur weltweiten Organisation OM. Auf ihm leben und arbei- ten 300 junge Menschen aus allen Ländern dieser Erde. In einem kurzen Moment dieses Films sieht man sie über der Reling hängen und winken: junge Menschen aus Afrika, Asien, Europa, Nord- und Südame- rika. Und ich dachte: Was für ein Bild, wenn wir an die ganz anderen weltweiten Nachrichten denken! Was für ein Beispiel in einem Land, das noch immer Opfer der Zerrissenheit zu beklagen hat! Was für eine Einladung den kennenzulernen, der diese jungen Leute zusammenschließt.

Jetzt sind wir nicht auf einem Schiff im Grenzland zwischen Iran und Irak. Unser Leben ist vielleicht nur halb so abenteu- erlich, aber das haben wir mit den jungen Leu- ten gemeinsam: Wir sind verbunden, weil Christus vor uns hergeht. Doch vielleicht denken Sie wehmütig an ihre Gemeinschaft zu Hause. An abnehmende Zahlen, an die Trauer um Menschen, die sonntags lieber am Live-Stream sitzen als in die Gemein- de zu kommen. Da hat sich leider unter Gotteskindern seit dem Lockdown etwas eingeschlichen, was der Gemeinschaft gar nicht gut tut.

Vielleicht drückt Sie die Sorge, weil Sie Aufgabenfelder aufgeben müssen, weil Mitarbeiter fehlen. In den großen Kirchen führt diese Not gerade dazu, dass sie sich aus der Fläche zurückziehen. Allenthalben wird gekürzt. Das alles macht traurig. Wie schön wäre es doch, aus dem Vollen zu

schöpfen, in überfüllten Gotteshäusern nur mit Mühe einen Platz zu finden. Wer wollte nicht die Sehnsucht nach Gott an allen Ecken und Enden spüren. Aber irgendwie ist die Luft raus. Der Geist der Erweckung weht anderswo.

Mit dem Bild vom Schiff gesagt: Der Betrieb an Deck legt sich, die Kabinen auf dem Kreuzfahrtdampfer bleiben leer, der Service geht zurück. Und wer noch an Bord ist, fühlt sich verlassen und fragt sich, wie lange das Schiff noch seinen Sinn erfüllt.

Aber das Deck und die Kabinen sind gar nicht das Wichtigste auf einem Schiff. Das sind Aufbauten, sagt man. Deck und Kabinen sind so aufgebaut worden, wie es der Idee des Schiffes einmal entsprochen hat. Viele Gäste, viele Kabinen. Viele Sonnenhungrige und Erholungsbedürftige, eine große Fläche an Deck. Alles schön und gut. Aber das Entscheidende an einem Schiff liegt im Innenraum. Es liegt sogar unter der Wasseroberfläche und ist deshalb nicht zu sehen. Das sind der Motor mit seinem Antrieb und das Steuerruder. Es ist die Ladung, die für die Menschen an Bord und an Deck sorgt. Es ist der Treibstoff fürs Fortkommen und es sind die Wassertanks, die für das Schiff und die Menschen darauf lebensnotwendig sind.

Dies alles ist unten im Bauch des Schiffes. Dies alles – und das ist wichtig – verleiht dem Schiff seinen Tiefgang. Und nur der Tiefgang sorgt für Stabilität und Richtung. Ohne Tiefgang würde der erste stärkere Wind das Schiff auf die Seite drücken und zum Kentern bringen.

Paulus beschreibt, was im Bauch des Schiffes ist, das sich Gemeinde nennt: Es ist niemand anderes als Christus selbst. Er ist in der Tiefe, weil er bereit war zu dienen. Er ist in der Tiefe des Schiffes, weil er die Tiefen der Menschheit durchlitten hat. Und er ist in der Tiefe, weil er der Anfang und Grund seiner Gemeinde ist, weil kein Einziger von uns aus eigenem Antrieb hier ist. Wir sind alle Leute, die Jesus gerufen hat, gelockt, erwählt.

Was heißt das nun? Gerade heute?

**Wenn sich die Kirche aus der Fläche zurückzieht, dann ist Zeit, wieder an Tiefgang zu gewinnen. Dann ist Zeit, ganz neu und frisch die Gemeinschaft mit Christus zu suchen. Wenn eine Gemeinde oder Gemeinschaft immer kleiner wird, dann ist es an erster Stelle wichtig, gemeinsam die Gemeinschaft mit Christus zu stärken.**

Und – das passiert schon. Es passiert in unserem Land, in unseren Kirchen über alle Konfessionsgrenzen hinweg. Jesus-Leute wenden sich ihrem Herrn zu, indem sie das Gebet ganz neu entdecken: Gebetshäuser, 24/7-Gebetsbewegung, Alltagsliturgien für jedermann, Einkehr- und Stilletage, Exerzitien. Das alles geschieht, nicht weil es vom Lehrstuhl einer theologischen Fakultät verkündet wird, sondern weil Gottes Geist die Menschen in seine Gegenwart lockt. Hier geschieht etwas Geheimnisvolles, etwas, das mich hoffen lässt. Es zeigt sich hier der Christus, der zu seinem Jünger gesagt hat: „Ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.“

Nein, der Glaube an Christus wird nicht aufhören, auch nicht in unserem Land. Die



Formen werden sich ändern. Menschen werden sich verabschieden, aber Neues wird dazukommen. Die Formen sind auch nicht entscheidend, sondern der, der sie erfüllt: Christus, der für uns gestorben ist und auf-erweckt wurde, der bis heute seinen Geist schenkt und Menschen ruft.

### 3. Christus ist für uns

Mit den Worten des Kolosserbriefs: *Denn es hat Gott gefallen, alle Fülle in ihm wohnen zu lassen und durch ihn alles zu versöhnen zu ihm hin, es sei auf Erden oder im Himmel, indem er Frieden machte durch sein Blut am Kreuz.*

Ein Kommentator schreibt: „Gott kämpft nicht gegen uns, sondern zieht uns zu sich.“ Die Fülle in Christus ist nicht nur die Fülle seiner Kraft, die den Tod besiegt. Es ist genauso die Fülle der Liebe und Barmherzigkeit. Oder wie es der Jünger Johannes schreibt: „Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.“ Es ist nicht so, dass wir unserem Schöpfer irgendetwas zu bieten hätten, um uns auszusöhnen. Wir können ihm nicht auf Augenhöhe begegnen, aber er tut alles. Alles, damit wir seine Hand sehen, uns einladen lassen und auch einschlagen in diese Hand.

Paulus beschreibt es an anderer Stelle so: Gott hat an Versöhnung gedacht, bevor wir uns das überhaupt vorstellen können. Er kommt mit seiner Versöhnung auf uns zu.

Eines der bewegendsten Beispiele dafür ist für mich der Bericht vom sogenannten Schächer am Kreuz, der Mann, der neben Jesus hingerichtet wird. Er hat nur eine Bitte an diesen Mann aus Nazareth, den er für unschuldig hält. Er sagt: Vergiss mich nicht. Und Jesus antwortet: Ich vergesse Dich nicht, ich nehme Dich mit ins Paradies.

In einem anderen Zusammenhang hat Jesus beschrieben, warum er in die Welt gekommen ist: Er ist gekommen zu suchen, was verloren ist. Gekommen, um einzuladen ins Vaterhaus. Das sagt er am Tisch bei einem der reichsten, aber auch korruptesten Menschen in Jericho.

Aber das gilt auch fürs Kreuz. Bis an diesen Punkt ist er gegangen zu suchen, was verloren ist. Gott zieht uns zu sich. Und er zieht Menschen, die er zu sich gezogen hat, an sein Herz und in sein Reich. Das macht Gemeinde, das macht Kirche aus. Nicht ihre Tagesordnung, nicht ihr Ansehen, nicht ihre Verdienste, sondern einzig und allein Christus. Versöhnung ist unsere Kernkompetenz. Darauf kommt es an und das bezeugen wir.

**Wir feiern Christustag, Gottseidank nicht nur heute. Für die Gemeinde Jesu ist jeder Tag ein Christustag, weil ihr Christus vorausgeht, weil Christus an ihrer Seite ist und weil sie aus Christus schöpft, was sie braucht, Gemeinde zu seiner Ehre zu sein.**

## Geben wir Jesus seine Gemeinde zurück!

Auszüge aus einer Predigt zu Matthäus 16,13-19

Von Pfarrer Swen Schönheit

Wozu ist Kirche da? Lebt sie noch im Bewusstsein ihrer ursprünglichen Berufung? Oder geht immer mehr verloren, wozu Jesus sie ins Leben gerufen hat? In einer Zeit, in der sich Kirche gesellschaftlich auf dem Rückzug befindet, wo Rückbau angesagt ist. Wo man das Gefühl hat, Kirche ist zunehmend mit sich selbst beschäftigt.

Was meinen wir eigentlich, wenn wir von „meiner“, von „unserer“ Gemeinde sprechen? Wem gehört die Gemeinde? Leben wir vielleicht gerade in einer Zeit, in der Jesus seiner Kirche neu zuzurufen möchte: Bitte gebt mir meine Gemeinde zurück! Werden wir ihm Gehör schenken?

In dem Text aus dem Matthäus-Evangelium stecken zwei zentrale Aussagen: Zunächst bekennt Petrus „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“, dann folgt der Auftrag Jesu: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde.“ Jesus gibt hier eine Art „Mission Statement“, um auszudrücken, was ihm für die Kirche wichtig ist. Er spricht von einer Art Bauprojekt. Wobei sehr klar ist, dass er der Auftraggeber, der Bauherr und auch der Eigentümer dieses Bauprojekts ist. Es ist ein Text, an dem wir nicht vorbeikommen, wenn es um den ursprünglichen Auftrag der Kirche geht.

**„Bauprojekt“ Gemeinde – Jesus ist Auftraggeber, Bauherr und Eigentümer.**

Eine erste Beobachtung: Jesus hat wenig über Kirche und Gemeinde gesprochen. Das griechische Wort für Kirche heißt Ekklesia. Man kann es je nach theologischer Prägung mit Kirche, Gemeinde oder Versammlung übersetzen. Tatsächlich ist dieses Wort nach dem Zeugnis der Evangelien von Jesus nur zweimal überliefert worden. Hier bei Matthäus im 16. Kapitel, wo er zu Petrus sagt: „Ich will meine Ekklesia bauen.“ Und dann im 18. Kapitel, wo es um den Umgang mit Fehlverhalten geht. Da sagt Jesus: „Wenn dein Bruder gegen dich sündigt, geh hin und weise ihn unter vier Augen zurecht. Und wenn er dann nicht auf dich hört, sage es der Ekklesia, der Gemeinde.“ Die Versammlung wird einfach vorausgesetzt, nur zweimal verwendet Jesus dieses Wort explizit. Doch kreist unser Denken nicht ständig um „Gemeinde“? Sollte uns dieser Befund aufhorchen lassen? War die Gemeinde für Jesus kein Thema?

Bei Jesus finden wir jedoch ein anderes Wort, das rund hundert Mal in den vier Evangelien auftaucht: das Wort Basilea, die Königsherrschaft Gottes. Darum kreisen seine Gleichnisse. Jesus versucht den Menschen die anbrechende Gottesherrschaft vor Augen zu malen. Sie ist sein Lebensthema! Stimmt es, was ein französischer Theologe so ausgedrückt hat: „Jesus verkündete das Reich Gottes, gekommen ist die Kirche“, oder ist dieser Gegensatz künstlich? Ist es vielleicht geradezu eine Versuchung in dieser Zeit, wo die Struktur der Kirche zerbröckelt, zu sagen: Na endlich werden wir diese Großorganisation los?

Nochmals: Warum hat Jesus so wenig über Kirche gelehrt? Ich glaube, es gibt einige schlichte Antworten, die uns zum Wesen dessen führen, was Jesus gemeint hat, als er sagte: „Ich will meine Ekklesia bauen.“

Eine erste Einsicht: Es gab bereits ein Volk, nämlich Israel, das Volk Gottes. Jesus war Jude, Jesus wurde in dieses Volk hineingeboren, er kam als der jüdische Messias. Von Kindesbeinen an war er vertraut mit den heiligen Schriften Israels. Und er hatte auch nicht vor, Israel durch die Kirche zu ersetzen. Das war ein Missverständnis, das mit einer unheilvollen Geschichte verbunden ist. In der griechischen Übersetzung des Alten Testaments (der „Septuaginta“) wird, wenn von der Gemeinde die Rede ist, ein Wort verwendet, das wir mit „Zusammenkommen“ übersetzen können. So betet David zum Beispiel in Psalm 22: „Ich will deinen Namen meinen Brüdern kundtun inmitten der Versammlung, dich loben in der Gemeinde.“ Das Zusammenkommen des Gottesvolkes ist das große Ziel Jesu, das er bis heute nicht aufgegeben hat. Was wir Kirche nennen, ist eigentlich dieses neue Volk Gottes aus Juden und Nationen, die zusammen den Messias Jesus anbeten.

**Gemeinde Jesu ist ohne die Wurzel Israel nicht denkbar**

Ich glaube, wenn Gottes Geist uns zur ursprünglichen Genetik von Kirche zurückrufen will, heißt die erste Einsicht: Kirche ist nicht mehr denkbar ohne Israel. Sonst sind wir als Kirche wurzellos, weil wir den alten Bund losgeworden sind. Aber wir sollten die Bibel immer als Einheit lesen. Dazu gehört auch die Einsicht, dass Gottes Geist uns in dieser Zeit zurückruft – in die

Wüste, um es pointiert zu sagen. Wir sind zuerst sein Volk, ein Volk, das auf Wandererschaft ist. Wir haben uns nur so sehr an die stattlichen Gebäude gewöhnt, aber das verführt und behindert uns womöglich auf der Wanderung durch die Zeit.

Eine weitere Beobachtung: Ekklesia ist auch ein säkularer Begriff. Im griechisch-römischen Stadtstaat gab es die Versammlung der wahlberechtigten Bürger, die über das Wohl und Wehe der Stadt entschieden. Jesus sagte nun nicht: Ich werde meine Synagoge bauen, im Sinn eines Gegenmodells zu seiner jüdischen Umwelt. Wir gehören also nicht in die fromme Blase, sondern an die Schnittstelle zur Welt. Schließlich sagt Jesus: „Ihr seid das Salz der Erde.“ Salz bewahrt, Salz heilt. Und: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5). Licht gibt Orientierung, Licht gibt Hoffnung im Dunkeln, Licht bietet Heimat.

**Wie werden wir als Gemeinde wahrgenommen?**

Es wäre doch einmal eine spannende Frage: Wie werden wir als Gemeinde von den Menschen draußen wahrgenommen? Welche Kirche braucht eigentlich der Ort, an den wir gestellt sind? Ein Mentalitätswechsel ist angesagt, sodass nicht länger gilt: Hauptsache, meine schöne Gemeinde überlebt. Vielmehr gilt: Gott hat diese Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn in sie sandte, so sehr, dass Jesus sein Leben für sie gab. Was bedeutet das für unseren Stadtteil? Für wen sind wir da: Nur für unsere „Stammkunden“ oder für unsere Nachbarn und unser Quartier?

Jesus ist der Urheber der Kirche. Er hat sie gegründet mit einem größeren Horizont,

nämlich der anbrechenden Königsherrschaft Gottes. Er gab uns einen ersten Vorgeschmack auf die kommende neue Welt. Es soll fühlbar werden, wie gut unser Gott ist. Gemeinde ist nie das Ende der Wege Gottes, sondern eher ein Vehikel, ein bisschen wie der Kinderwagen. Nicht der Kinderwagen ist das Entscheidende, sondern das Baby drin, das immer mehr heranwächst. Gemeinde ist ein Trainingsfeld für neues Leben, für einen neuen Umgang miteinander, für die Schärfung unserer Perspektive, damit wir ein Teil der großen Bewegung Gottes hin zu den Menschen werden, teilhaben an der Ausbreitung seiner guten Herrschaft. Wir beten doch nicht: Herr, meine Gemeinde komme. Sondern: „Dein Reich komme! Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden!“

**Gemeinde beginnt mit dem Hören auf Gottes Wort**

Lassen Sie uns in diesem Horizont der kommenden Königsherrschaft Gottes noch mal den Text genauer anschauen und ein paar Konsequenzen ziehen. Jesus redet mit Simon Petrus. Der bürgerliche Name Simon bedeutet so viel wie „der Hörende“. Simon hatte gut hingehört, auf das, was die Menschen über Jesus sagten, vor allem auf das, was der Heilige Geist ihm über Jesus gezeigt hatte: „Du bist Christus, der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes!“ Ekklesia beginnt immer dort, wo die Gottesliebe ein Menschenherz trifft und es Jesus erkennt. Das ist der Kern dessen, was Gemeinde ausmacht. Menschen finden durch Jesus den lebendigen Gott.

Und dann kommt die Antwort, wenn Jesus sagt: „Du bist Petrus, und auf diesen

Felsen will ich meine Gemeinde bauen.“ Ich glaube, es geht hier nicht um den Menschen Petrus, sondern um eine bestimmte Qualität. So lesen wir im 1. Petrusbrief, dass die Gemeinde als geistliches Haus beschrieben wird, ein Haus gebaut aus lebendigen Steinen (1. Petrus 5). Das heißt: Gottes Baumaterial – das bist Du und das bin ich. Das sind wir, wenn wir uns Gott zur Verfügung stellen. Gemeinde wird nicht zuerst gebaut durch Strukturen, durch Pläne, nicht allein durch Hauptamtliche, sondern durch die vielen, die sich Gott zur Verfügung stellen.

Wir müssen das tief verinnerlichen: Die Gemeinde gehört uns nicht, sie ist sein Eigentum und gebaut auf seine „Rechnung“. Er hat den Preis bezahlt am Kreuz, und er will in diesem geistlichen Haus wohnen. Paulus drückt das so aus: „Wisst ihr nicht, dass Ihr Gottes Tempel seid?“ (1. Korinther 3). Wir vergessen das tatsächlich sehr schnell. Ich sag es mal auf Berlinerisch: Wir latschen rein in die Gemeinde, mit unseren Ansprüchen, unseren Bedürfnissen, vielleicht auch unseren Vorurteilen und sagen: Hauptsache, ich fühle mich wohl heute Morgen! Doch Stopp: Die Ekklesia ist Sein Eigentum! Und Jesus wartet darauf, dass wir ihm seine Gemeinde immer wieder bewusst zur Verfügung stellen.

Ein weiterer Gedanke: Jesus sagt, dass „die Pforten des Totenreichs (Luther übersetzt hier mit Hölle) die Gemeinde nicht überwältigen“ werden. Ich bin seit kurzem im Ruhestand und kann auf vierzig Jahre im geistlichen Dienst zurückschauen. Und ich



kann durch viele Erfahrungen, im Kleinen wie im Großen, ob mit Höhen oder Tiefen, wirklich sagen: Wenn wir beginnen, Gemeinde zu bauen im Namen des Herrn, in der Kraft des Heiligen Geistes, dann wird die Gegenseite wachgekitzelt. Gemeindeaufbau ist ein Angriff auf die Welt der Finsternis. Satan fährt seine Aktivitäten hoch, und die können durchaus subtil sein. Sie gehen manchmal durch die Herzen und manchmal ins eigene Haus. Deshalb erinnert uns Paulus daran: „Ihr kämpft nicht mit Fleisch und Blut“; unser Kampf richtet sich gegen die Mächte der Finsternis (Epheser 6).

Ich habe in diesen vierzig Jahren ganz Unterschiedliches erlebt. Ich durfte erleben, wie neues Leben aufgebrochen ist. Entscheidend dabei ist nicht, dass wir an Traditionen festhalten, so wertvoll diese sein mögen. Entscheidend ist: Wenn Menschen nicht durch die Vertikale berührt werden, wenn sie Christus nicht kennenlernen, dann wirbt man sie vergeblich für die Kirche. Aber wo Menschen in ihren Herzen berührt werden, da verbinden sie sich untereinander. Da wächst aus dem Zusammenkommen von Brüdern und Schwestern eine Gemeinde mit Ausstrahlungskraft, die weit über den Wohnbezirk hinausreicht. Ja, das ist Realität, das passiert überall im Land!

Ich habe aber auch erlebt, wie Gemeinde nicht aus ihrer Haut rauskommt, wo man unter sich bleibt. Man hat keine Idee, wie das Evangelium unter die Leute kommt, wie die Gemeinde Jesus ins soziale Umfeld bringen könnte. Es ist so ein bisschen wie bei der berühmten Silvester-Geschichte „Dinner for One“: Das Programm läuft zyklisch, auch das Kirchenjahr verführt ein

bisschen zu dieser Haltung. Im Grunde will man keine grundlegende Veränderung.

**Nichts schwächt derzeit mehr als der Mangel an Vision**

Nun aber macht sich überall im Land eine dumpfe Ahnung breit: Kirche in ihrer traditionellen Form wird zum Auslaufmodell. Das macht Angst, das lähmt. Manche fangen an zu klammern – psychologisch durchaus verständlich. Ich kann das bisher Vertraute doch nur loslassen, wenn ich ein Bild von der Zukunft habe, das mich lockt. Ein Bild davon, wie Gemeinde im 21. Jahrhundert aussehen kann. Ich glaube, was unsere Landeskirchen am meisten schwächt, ist nicht der Abbau von Stellen, nicht der Verlust an Gebäuden, nicht der drohende Einbruch bei den Finanzen, sondern es ist der Mangel einer Vision.

In den Sprüchen, Kapitel 29 heißt es (übersetzt nach Roland Werner): „Wo keine Offenbarung von Gott ist, verlottert das Volk.“ Jesus war ein Mann der Vision. Ich glaube, Jesus hat auch heute jede Menge Vision für diese Kirche, auch über den Ist-Zustand hinaus. Gott mutet seiner Kirche im Moment eine Art Teststrecke zu, eine Art Rütteltest. Ohne das hier groß ausführen zu wollen: Ich glaube, den Rütteltest während der Corona-Pandemie haben wir nicht gut bestanden: Wenn Kirche definiert wird als Gebäude plus Glockengeläut plus offene Tür am Sonntag um zehn, und dann fällt genau das aus! Jetzt können wir uns vor diesem Totalausfall noch die Augen reiben, weil wir nicht eingeübt hatten, wie das ist, wenn sich „zwei oder drei in seinem Namen“ versammeln. Weil wir nicht eingeübt haben, dass auch Laien das Heilige Abendmahl austeilen

und vieles andere mehr. Wir müssen eben wieder neu lernen, dass Ekklesia nicht zuerst ein Gebäude ist, sondern die Versammlung des lebendigen Leibes von Jesus Christus. Werden wir den nächsten Testlauf bestehen? Und nutzen wir die Zeit, Kirche neu zu denken?



**Gemeinde hat jede Menge Zukunft, wenn sie mit dem lebendigen Christus in ihrer Mitte rechnet**

„Die Pforten der Unterwelt werden sie nicht überwältigen.“ Irgendwie hat man den Eindruck, dass genau das gerade passiert. Kirche ist auf dem Rückzug. Sie kapituliert vor Sachzwängen, vor dem Zeitgeist. Dennoch bin ich überzeugt, dass die Gemeinde, die Jesus gegründet hat, jede Menge Zukunft hat. Und zwar dann, wenn sie – wirtschaftlich gesprochen – zu ihrem „Markenkern“ zurückkehrt. Diese unvergleichliche Marke heißt Jesus Christus. Unnachahmlich. Unersetzbar. Die Gemeinde, die Ekklesia hat jede Menge Zukunft, wenn sie das Kreuz nicht entleert, wenn sie die Auferstehung nicht leugnet, wenn sie mit dem lebendigen Christus in ihrer Mitte rechnet und um den Heiligen Geist nicht länger einen großen Bogen macht. Sie hat Zukunft, wenn sie nicht Form und Inhalt verwechselt, das heißt, wenn sie treu gegenüber dem Evangelium ist, aber flexibel, ja erfinderisch in den Ausdrucksformen ihres Gemeindelebens und auch ihrer Gottesdienste. Ich habe manchmal den Eindruck, wir machen es umgekehrt: Wir führen Kulturkämpfe um die Formen und weichen die inhaltliche Mitte auf.

Gemeinde hat jede Menge Zukunft, wenn sie sich löst von der Fixierung auf das Pfarramt. Pfarrer und Pfarrerinnen sollen nicht

die Macher für alles sein, sondern Ermöglicher und Förderer. Sie sollen die Augen offen halten für die vielen Menschen, die sich wie Petrus Gott zur Verfügung stellen. Durch sie baut er seine Gemeinde. Die Kirche der Zukunft stellt nicht Menschen ins Zentrum, sondern weiß, wem sie gehört.

Die Kirche der Zukunft ist eine hörende Kirche. Sie diskutiert und organisiert. Sie hat aber bei all dem gelernt, in ihren Gruppen und Kreisen immer wieder die Pausentaste zu drücken und zu fragen und zu beten: Herr, was sagst Du uns, was sagst Du Deiner Gemeinde?

Die Kirche der Zukunft ist eine sich verschenkende Gemeinde. Sie kreist nicht um die eigenen Leute, als wären diese ihr Besitz. Sie bleibt nicht stehen bei der Frage, ob die „Besucher“ auch zufrieden sind. Sie aktiviert ihr Beziehungsnetz überall im Alltag, mitten in der Stadt. Sie baut Kirche außerhalb der Kirche. In all dem ist sie Christus-zentrierte Gemeinde. Jesus selbst ist die Mitte. ■

*Dieser Text ist eine gekürzte Fassung der Predigt, die Pfarrer Swen Schönheit beim Christustag Bayern am 3. Oktober in der Paul-Gerhardt-Kirche in München gehalten hat. Swen Schönheit war seit 1989 Pfarrer in Berlin-Reinickendorf bis zu seinem Ruhestand im Juni 2024. Er ist 1. Vorsitzender der Geistlichen Gemeinde-Erneuerung in der Evangelischen Kirche (GGE-Deutschland).*

## Da blüht doch was

Unter dem Titel „Da blüht doch was“ haben wir uns in den ABC-Nachrichten 2022.1 mit Aufbrüchen in der Kirche beschäftigt. Auch in dieser Ausgabe der ABC-Nachrichten stellen wir Mut machende Beispiele kirchlichen Engagements vor – von einem Angebot für Kids bis hin zur Seniorenarbeit.

### Der kids-Treff Neue Heimat in Bayreuth

Von Dieter Opitz

Es begann mit einem Gebet unter Tränen. Die Sozialpädagogin Heike Meyer betete im März 2006 während einer Veranstaltung von „ProChrist“, dass in ihrer Gemeinde für die vielen sozial benachteiligten Kinder ein Angebot entsteht, das geeignet wäre, diese Zielgruppe mit dem Evangelium zu erreichen.

Ohne von diesem Gebet zu wissen, sprach ich Heike, die bei uns Gemeindeglied war, kurze Zeit später an. Unsere Kirchengemeinde plante nämlich eine offene Jugendarbeit. Ich erzählte von den Plänen der Gemeinde und rannte damit bei Heike natürlich offene Türen ein. Sehr schnell entstand unter ihrer Federführung ein Konzept einer offenen Arbeit unter den vielen sozial benachteiligten Kindern, die in unserem Gemeindegebiet wohnen.

Der Kirchenvorstand wagte es, Heike, finanziert durch Spendengelder, als Hauptamtliche anzustellen. Auch heute, wo sich der jährliche Etat des kids-Treff auf mittlerweile 250.000 Euro beläuft, muss die Kirchengemeinde etwa 190.000 Euro davon als Spenden aufbringen und das Wunder ist, dass – trotz allgemein angespannter wirtschaftlicher Lage – das Spendenaufkommen mit dem Bedarf mitgewachsen ist.



Zunächst beschränkte sich unsere Arbeit auf Kinder, ab 2007 kamen noch gezielte Angebote für Jugendliche dazu. Mit der wachsenden Arbeit musste auch mehr Personal angestellt werden. Zurzeit (2024) sind zwei Sozialpädagoginnen, eine Erzieherin, ein Erzieher und eine FSJ-Kraft angestellt. Dazu kommen noch etwa 40 ehrenamtliche Kräfte.

### Entwicklung des kids-Treffs

Der kids-Treff wurde im September 2006 als eine offene Einrichtung für Kinder im Stadtteil Neue Heimat, einem sozialen Brennpunkt der Stadt Bayreuth, in Betrieb genommen. Viele Faktoren führen hier zu schlechteren Startbedingungen für die Kinder: Migrationshintergrund, beengte Wohnverhältnisse, Verschuldung der Eltern, Vernachlässigung, Gewalt, Drogenmissbrauch der Eltern, oder auch der Umstand, mit nur einem Elternteil aufzuwachsen.

Unser Angebot richtete sich an alle Kinder des Stadtteils und darüber hinaus. Zunächst gab es ausschließlich offene Angebote für Kinder in den Räumen der Nikodemuskirche. Als erste größere Erweiterungsmaßnahme hat die Kirchengemeinde dann aber im Juni 2014 in Kooperation mit der Stadt Bayreuth den Abenteuerspielplatz **KIWI** für Kinder und Jugendliche eröffnet. Zudem konnte im Folgejahr mit Unterstützung der Aktion „Sternstunden“ des Bayerischen Rundfunks und dem Bayerischen Jugendring das ehemalige Sparkassengebäude zu einem offenen Jugendtreff, dem **FLUX**, umgebaut werden, der im Mai 2015 eröffnet wurde. Seitdem können Jugendliche und junge Erwachsene von 12 – 27 Jahren sich an mehreren Abenden in der Woche dort treffen. Im Juli 2018 schließlich konnte eine Containeranlage auf dem Abenteuerspielplatz eingeweiht werden. So entstand ein Spielplatz, der seitdem auch ganzjährig genutzt werden kann.

### Heutiges Angebot

Momentan nutzen mehr als 250 Kinder und Jugendliche die Angebote, die prinzipiell kostenlos sind. Am **KIWI** gibt es an mehreren Nachmittagen in der Woche für Kinder ab der 1. Klasse unter anderem Spiel-, Sport-, Kreativ- und geistliche Angebote und darüber hinaus vielfältige Möglichkeiten, sich auszutoben und auszuprobieren. Viele Bau- und Gartenprojekte entstehen gemeinsam mit den Kindern. Jeder Tag wird mit einem kostenlosen Abendessen in familiärer Atmosphäre abgerundet.

Jugendliche können im **FLUX** nicht nur Freunde treffen, sondern vielfältige Spiel-



möglichkeiten und Kreativangebote nutzen, gemeinsam kochen und essen und es gibt jede Woche einen geistlichen Impuls. Auch hier ist wohl für die meisten Jugendlichen aber entscheidend, dass es Mitarbeiter gibt, die sich für sie interessieren und die immer ein offenes Ohr haben. Bei Bedarf können Jugendliche und junge Erwachsene außerdem Bewerbungshilfen sowie berufliche Beratung und Coaching in Anspruch nehmen.

Einmal im Monat laden die Mitarbeiter alle Bewohner des Stadtteils zum „**Heimat-Café**“ ein. Dort gibt es neben einem Programm für Kinder Kaffee, Tee, Kakao und Kuchen – kostenlos.

Ein Wunder ist es, dass 10-15 kids-Treff-Kinder den **Kindergottesdienst** am Sonntagmorgen besuchen. Die entkirchlichten Eltern schicken sie nicht. Sie kommen, weil sie wollen. Ebenso erfreulich ist es, dass einige Jungs eine klassische Bubenjungschar und Outdoor-Aktionen mit Übernachtung besuchen. So haben die Mitarbeiter des kids-Treff erleben dürfen, dass mit viel Mühe, Arbeit, Phantasie und vor allem mit Gebet, Glaubensmut und einem brennenden Herzen für Jesus auch auf steinigem Boden Gemeinde entstehen und wachsen kann.

Nähere Infos unter [www.kids-treff.info](http://www.kids-treff.info)

**Pfarrer Dieter Opitz** war von 2006 bis 2023 als Gemeindepfarrer Leiter der sozialmissionarischen Kinder- und Jugendarbeit „kids-Treff“. Träger ist auch heute die evangelische Nikodemuskirche Bayreuth.

### Berufung 3.0 – der Kongress für die dritte Lebensphase

Von Horst Eichner

Im November lud der Gnadauer Verband zu einem Kongress für die dritte Lebensphase, also für Menschen, die wie ich inzwischen im Ruhestand sind. Interessant fand ich das große Interesse: Schon sehr früh war der Kongress mit 800 Teilnehmern ausgebucht. Bereits das deutet daraufhin, dass es hier um ein wichtiges Thema geht. Die Generationenfrage ist offenbar ein brennendes Thema, auch für uns Christen und für unsere Kirche.

Einer der Referenten, Dr. Markus Müller (lange Zeit im CVJM München, jetzt in der Schweiz), brachte es mit dem Begriff des „Jahrhunderts der Alten“ auf den Punkt, und das gilt für alle Kontinente mit Ausnahme von Afrika. Wie spannend das Thema ist, merkte man bei der Aussage, dass die 80-jährigen im Moment die schnellst wachsende Gruppe in Deutschland sind. Womit sich die Frage stellt, was unsere gemeindliche bzw. kirchliche Berufung und natürlich unsere persönliche Berufung in dieser Zeit ist.

Steffen Kern, der Präses des Gnadauer Verbandes und Pfarrerin i.R. Astrid Eichler zeigten schon am ersten Tag, wie groß und unterschiedlich die Bandbreite der Berufungen sein kann. Dass Berufung in der Kirche nur im Miteinander der Generationen erfolgen kann, wurde wiederum deutlich, als zwei Jugendmitarbeiter uns Älteren einen positiven und ermutigenden Spiegel vorhielten. In den Workshops ging es um



die gedankliche Auseinandersetzung in den Bereichen Alltag, Arbeit, Freizeit genauso wie um die praktische Umsetzung in den

Bereichen Familie und Gemeinde vor Ort, aber auch weltweit.

Auch Teilnehmer aus unseren Mitgliedsgemeinschaften vom Hensoltshöher Verband, dem Liebenzeller Verband und dem Landeskirchlichen Gemeinschaftsverband waren bei der Konferenz präsent und können zu Multiplikatoren werden. Ich nehme für mich die Frage mit, wo wir Älteren, wenn wir uns nicht gefangen nehmen lassen von Familie, Fernreise und Fernsehen, einen Auftrag für andere Menschen haben. Was konkret bedeutet es in der dritten Lebensphase, für unseren Nächsten da zu sein? Seien es die Hochaltrigen, die Einsamen, manchmal sogar die Jüngeren. Auch Fragen von Pflege, Wohnen und Teilen müssen bedacht werden.

Ich selbst bin mit der „Bibelbox“ für die Generation Plus mit allen vorhandenen Großdruckbibeln aktiv im Evangelischen Seniorenwerk unterwegs. Außerdem ist mir das Thema „Digitalisierung und KI“ wichtig, um Gleichaltrige mitzunehmen. Auch die Kirche muss sich angesichts der demographischen Entwicklung Fragen stellen. Provokativ gefragt: Muss womöglich aus jeder zweiten Jugendreferentenstelle eine Seniorenreferentenstelle gemacht werden? ■

**Horst Eichner** engagiert sich in seiner Nürnberger Kirchengemeinde, im ABC und im Evangelischen Seniorenwerk in Bayern.

## Gerhard Maier JESUS. An wen sonst sollten wir glauben?

Kompakte, klare Information über Jesus. Das bietet Dr. Gerhard Maier dem suchenden Leser in diesem Buch. Der Professor der Theologie und frühere Landesbischof der Evangelischen Kirche von Württemberg ist nicht nur ein durch umfangreiche Auslegungen biblischer Schriften ausgewiesener Gelehrter, sondern auch ein Lehrer mit dem Herzen eines Seelsorgers. Mit großer Liebe erklärt er Satz für Satz den zweiten Artikel des Apostolischen Glaubensbekenntnisses. Er bietet damit eine heilsame Medizin gegen eine heute grassierende lebensdrohende Krankheit – die Jesus-Demenz. Die Jesus-Vergessenheit führt zur Auflösung des christlichen Glaubens zu einem diffusen religiösen Nebel. Die Voraussetzung für einen begründeten christlichen Glauben ist die klare Antwort auf die Frage „Wer ist Jesus?“. Dieses Buch bietet diese Antwort.

Ulrich Parzany

Gerhard Maier,  
JESUS. An wen sonst sollten wir glauben?,  
Logos Editions, ca. 100 Seiten,  
6,90 €.

Bestellungen über:  
ksbb-bayern@gmx.net



## Thomas Begrich, Johannes Holmer (Hg.) Glaube, Mut und Freiheit – trotz Stasi-Diktatur und Mauer

„Stasi-Diktatur und Mauer“? – formal falsch, faktisch richtig, denn die viel beschworene „Diktatur des Proletariats“ war die DDR längst nicht, es waren bestenfalls die Nachkommen der Proletarier aus letzter oder vorletzter Generation.

35 Jahre nach dem Mauerfall ist nun dieses Buch über Glaubensgeschichten aus der Zeit der DDR entstanden. Warum? Nun: „Wer sich nicht an die Vergangenheit erinnern kann, ist dazu verurteilt, sie zu wiederholen.“ So hat es der Philosoph George Santayana (1863–1952)

gesagt. Erschreckend, wenn das rbb24 Inforadio im Mai 2024 meldet: „Die Vergangenheit Ostdeutschlands ist oft eine Fußnote im Geschichtsunterricht!“ Anstatt ein geschöntes DDR-Bild zu zeigen, sei es angemessen, auch das hässliche Gesicht dieser Diktatur zu zeigen, so der Journalist Gunnar Schupelius.

Dieses Buch soll eine Lücke füllen. Christen schildern ihre Erfahrungen in der zweiten Diktatur in Deutschland – Landes- und Freikirchlicher, Katholiken, Evangelikale.

Die Theologin Gerlinde Breithaupt provozierte ungläubiges Staunen des DDR-Geheimdienstes des Ministeriums für Staatssicherheit, als sie freiwillig in die DDR übersiedelte.

Ein Grenzgänger von West nach Ost, der Katholik Willi Kraning, kam ebenfalls freiwillig in die DDR, um sich zum Priester weihen zu lassen.

Thomas Begrich, vom Studium der Theologie wegen Wehrdienstverweigerung exmatrikuliert, wurde zunächst Hilfsbuchhalter und später Verwaltungsleiter an einem kirchlichen Krankenhaus. Ab 2003 war er Finanzchef der EKD in Hannover.

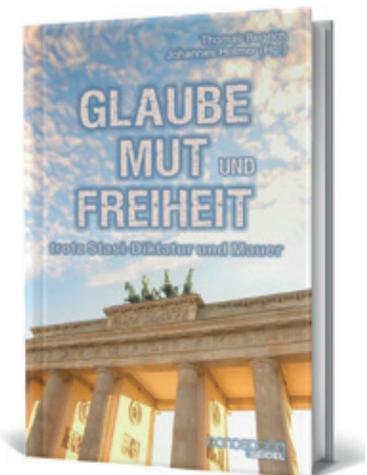
Frieder Seidel kam nach einem theologischen Fachschulbesuch als Maschinenbaumeister mit westlichen Verlagen in Berührung und wurde Schnittstelle für Literaturtransporte von West nach Ost und weiter nach Osteuropa. 1990 gründete er den Verlag, in dem das hier vorgelegte Buch erschienen ist.

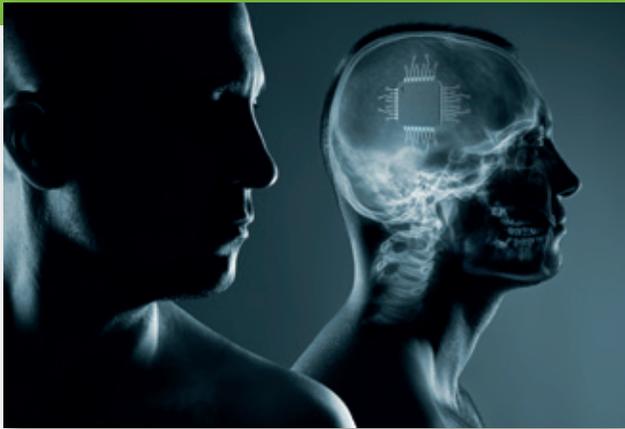
Der ehemalige Leiter von IDEA, Helmut Matthies, las erst 1995, dass er als reisender westlicher Journalist stets die Stasi dabei hatte. Seine akribischen Forschungen zeigen, wie erschreckend die Stasi sowohl die west- als auch die ostdeutsche Kirche durchsetzt hatte.

Johannes Holmer gibt einen Einblick, wie der Staatsratsvorsitzende Erich Honecker und seine Frau, die Bildungsministerin der DDR, die den Holmer-Kindern das Abitur unmöglich gemacht hatte, ausgerechnet Asyl im Pfarrhaus seiner Eltern fanden.

Allen Beiträgen gleich ist die Freude, in einem vereinten freien und demokratischen Deutschland leben zu können.

*Glaube, Mut und Freiheit –  
trotz Stasi-Diktatur und Mauer,*  
344 Seiten, conception SEIDEL OHG  
Best.-Nr. 644270  
ISBN 978-3-86716-270-8  
19,95 €





## Ein neuer Mensch?

### Die Herausforderung des Transhumanismus und die Antwort des christlichen Glaubens

Was es bedeutet, dass wir das Leben aus der Hand des Schöpfers empfangen, gehört zu den Hauptthemen des Gemeindehilfsbundes seit seiner Gründung. Inzwischen rücken die Möglichkeiten – oder zumindest die Erwartung! – einer technischen „Verbesserung“ des Menschen immer stärker ins Blickfeld. Unter dem Begriff des Transhumanismus sammeln sich Hoffnungen auf eine Überwindung von Krankheit und Tod, besonders durch eine Kombination von Mensch und Maschine. Bei unseren Kongressen 2025 wollen wir uns angesichts einer angeblichen Kultur des Lebens, die ebenfalls dem Schöpfer ins Handwerk greift, über die biblische Sicht vom Wesen des Menschen und seiner Erneuerung im Heiligen Geist vergewissern und sprachfähig werden, sie zu bezeugen.

Referenten sind: Pastor Dr. Stefan Felber, Dr. Boris Schmidtgall, Prof. Dr. Dr. Daniel von Wachter, Daniel Kley, Rel.-päd. Thomas Karker, Stephan und Claudia Kohn, Pfr. Ulrich Parzany (in Krelingen), Prediger Johann Hesse (in Zavelstein).

■ 4. - 6. April 2025

#### Kongress im Geistlichen Rüstzentrum Krelingen, 29664 Walsrode

Gesamtpreis: zwischen 195,00 € und 205,00 € pro Person zzgl. Kongressgebühr in Höhe von 40,00 €. Anmeldungen in Krelingen online unter: [www.grz-krelingen.de/veranstaltungen/](http://www.grz-krelingen.de/veranstaltungen/)

■ 11. - 13. April 2025

#### Kongress im Haus Felsengrund, 75385 Zavelstein

Gesamtpreis: zwischen 145,00 € und 181,00 € pro Person zzgl. Kongressgebühr in Höhe von 40,00 €. Anmeldungen im Haus Felsengrund an [info@haus-felsen-grund.de](mailto:info@haus-felsen-grund.de)

[www.gemeindehilfsbund.de](http://www.gemeindehilfsbund.de)



## Christenverfolgung in Geschichte und Gegenwart

Weltweit sind mehr als 365 Millionen Christen Verfolgung und Diskriminierung ausgesetzt. Sie werden benachteiligt, entführt, eingesperrt, gefoltert oder sogar getötet – weil sie Jesus Christus nachfolgen. Doch mitten in der Verfolgung baut Jesus seine Kirche: Er schenkt verfolgten Christen neue Hoffnung, und die weltweite Gemeinde wächst. Das Seminar der Gesellschaft für innere und äußere Mission i.S. der lutherischen Kirche widmet sich diesem Thema in Zusammenarbeit mit Open Doors.

Referenten sind: Ricardo Corban (Open Doors), Pfarrer Jürgen Singer (Beauftragter für Konver-

tionen aus dem Iran und Afghanistan im Dekanatsbezirk Kulmbach), Gholamreza Sadeghinejad (Referent der ELKB für die Arbeit mit geflüchteten Christen).

■ 14. – 16. Februar 20245

#### Haus Lutherrose, Friedrich-Bauer-Str. 5, 91564 Neuendettelsau

Kosten: Teilnahme mit Vollpension: 180 € (im EZ), Tagesgäste 20 Euro (zuzüglich Mahlzeiten)

Anmeldung und Information:

[info@haus-lutherrose.de](mailto:info@haus-lutherrose.de)

[www.gesellschaft-fuer-mission.de](http://www.gesellschaft-fuer-mission.de)

### ABC-Seminare für Kirchenvorsteher zum Thema „Geistlich leiten“

Seit 2018 bietet der ABC Bayern Seminare für Mitglieder von Kirchenvorständen an. Das kompakte 24-Stunden-Format (mit Beginn am Freitagabend bis Samstagmittag) geht den Fragen nach, wie in der Arbeit des Kirchenvorstands wichtige Themen des Gemeindeaufbaus ihren Raum bekommen können, wie geistliche Sitzungsleitung aussehen kann oder auch, wie eine gemeinsame geistliche Praxis im Kirchenvorstand zum Thema werden und sich entwickeln kann.

Die nächsten Termine sind:

■ 28. - 29. März 2025

#### in Neuendettelsau (Haus Lutherrose)

Mit Pfr. Swen Schönheit, Dekan Till Roth und Hans-Joachim Vieweger

■ 16. - 17. Mai 2025

#### in Schwarzenbach am Wald (Christian-Keyßer-Haus)

Mit Dekan Andreas Maar, Dekan Till Roth und Dekan Klaus Schlicker

**Wichtig:** Wenn mindestens drei Mitglieder eines Kirchenvorstands zu einem Seminar kommen, gibt es einen Zuschuss von der Landeskirche.

Anmeldung und Informationen unter:

[info@abc-bayern.de](mailto:info@abc-bayern.de)

[www.abc-bayern.de](http://www.abc-bayern.de)

## Termine

■ Samstag, 15. Februar 2025  
Nürnberg  
An diesem Tag wollen wir über die **Arbeit des ABC** sprechen – Mitglieder und Freunde sind herzlich eingeladen (bei Interesse melden Sie sich bitte bei uns).

■ Samstag, 24. Mai 2025  
10.30 Uhr, Puschendorf  
**Kirchensteuer ade? Wohin entwickeln sich die Kirchenfinanzen?**  
Referent: Pfarrer Dr. Jochen Teuffel, Vöhringen  
Erst vor kurzem hat der emeritierte Theologieprofessor Christian Grethlein (Münster) im Deutschen Pfarrerinnen- und Pfarrerbblatt alternative Finanzierungsmodelle für die Kirchen aufgezeigt. Grethlein verweist darauf, dass laut einer repräsentativen Umfrage drei Viertel der Befragten die Kirchensteuer für nicht mehr zeitgemäß halten. Aber auch ohne staatliche Änderungen werden die Folgen der Kirchenaustritte von Jahr zu Jahr sichtbar. Was bedeutet das für eine Kirche, die finanziell stark von der Kirchensteuer lebt, aber jährlich steigende Pensionslasten zu bewältigen hat? Diesen Fragen wollen wir am 24. Mai zusammen mit Pfarrer Dr. Teuffel nachgehen. Er ist Autor des Buchs „Rettet die Kirche. Schafft die Kirchensteuer ab“.

■ Samstag, 03. Oktober 2025  
**Tag der Deutschen Einheit: Christustag Bayern**  
An verschiedenen Orten in Bayern – vielleicht auch bei Ihnen? Wenn Sie sich mit einer eigenen Veranstaltung am Christustag Bayern beteiligen möchten, unterstützen wir Sie gerne – bitte kommen Sie auf uns zu.

■ **Israel - Filmabend**  
Pfarrer Martin Kühn, der lange die Geistliche Gemeindeerneuerung im ABC vertreten hat, bietet Filmabende zur Geschichte Israels in Gemeinden und Gemeinschaften an. Es handelt sich um den Film #schalom75 – Gottes einzigartige Treue, der die Bedeutung Israels durch seine jahrtausendealte Geschichte aufzeigt. In 75 Minuten vermittelt der Film deutliche Kontraste: Israel damals und heute, Leben in Gefahr und Freiheit. Und visionäre Ausblicke: Die historische Dimension von Worten aus der Bibel, die weit über die täglichen Schlagzeilen hinausgehen.

Informationen bei Pfarrer Martin Kühn:  
pfarrer.martin.kuehn@web.de



■ **ABC-Freundeskreis / Adressänderungen**  
Im ABC, dem Arbeitskreis Bekennender Christen in Bayern, haben sich Vertreter verschiedener Verbände, Werke und Gemeinschaften innerhalb der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern zusammengeschlossen – mit dabei sind unter anderem die landeskirchlichen Gemeinschaftsverbände, die Gruppe Luther (Bayreuth) sowie die Gesellschaft für innere und äußere Mission i.S. der lutherischen Kirche.

Der ABC bietet darüber hinaus interessierten Pfarrern und Gemeindemitgliedern die Möglichkeit, die Arbeit über einen Freundeskreis zu unterstützen. Wenn Sie Interesse daran

haben, schicken Sie uns doch bitte das hier abgedruckte Formular zurück – eine finanzielle Unterstützung ist keine Voraussetzung, aber sehr hilfreich (auch zur Finanzierung dieser ABC-Nachrichten).

Bitte senden Sie uns dieses Formular auch bei Adressänderungen zurück. Oder auch dann, wenn Sie kein Interesse mehr an der Zusendung der ABC-Nachrichten haben. Sie können uns auch über Internet erreichen: info@abc-bayern.de

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung

**Hans-Joachim Vieweger**  
2. Vorsitzender und Sprecher des ABC

----- ✂

Ich möchte den ABC unterstützen und trete dem ABC-Freundeskreis bei:

Name \_\_\_\_\_

Vorname \_\_\_\_\_

Adresse \_\_\_\_\_

Telefon \_\_\_\_\_

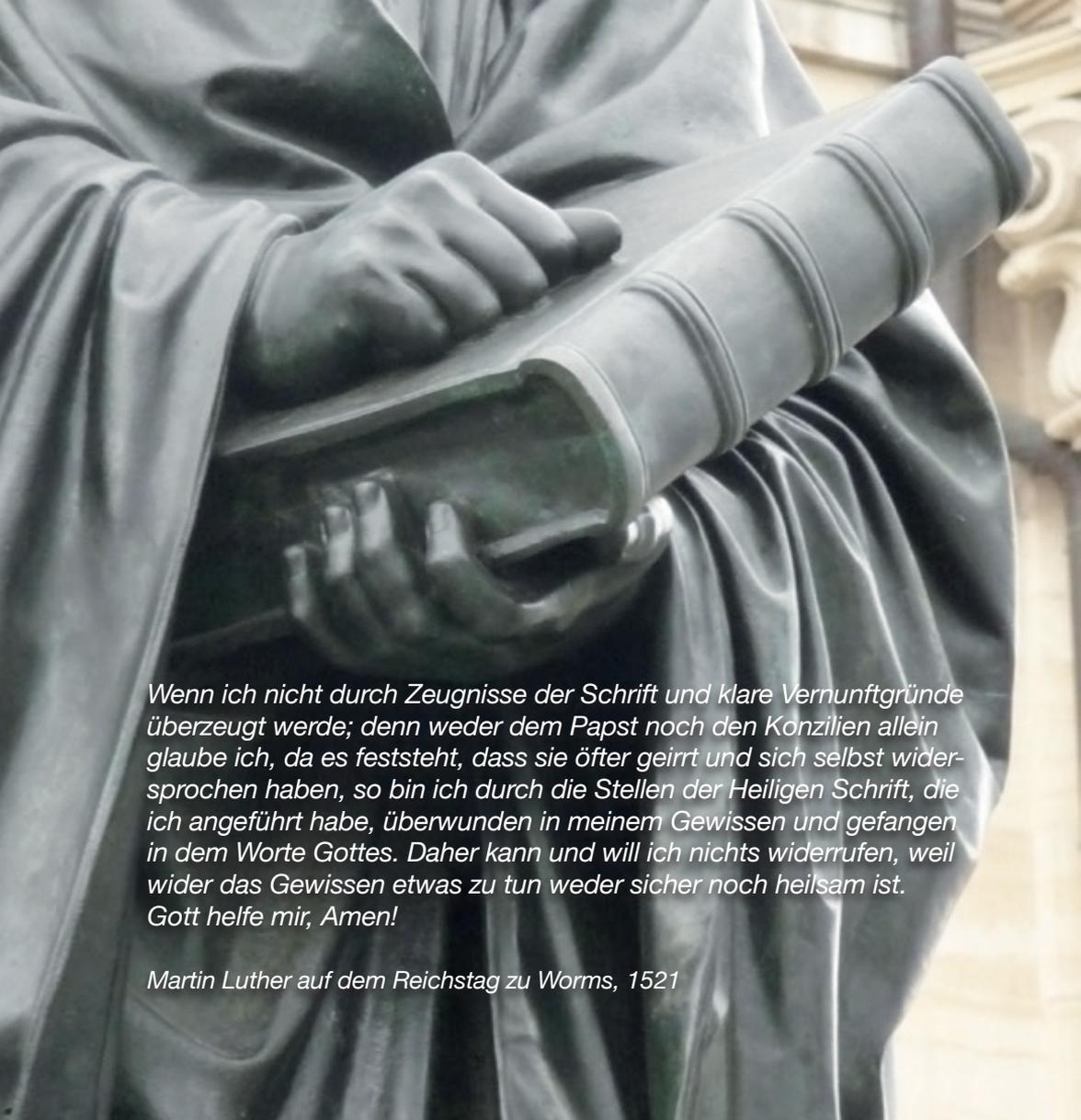
Email-Adresse \_\_\_\_\_  
(wichtig, um aktuelle Informationen kostengünstig versenden zu können)

Ich bin bereit, den ABC  monatlich  jährlich mit EUR \_\_\_\_\_ zu fördern. (fakultativ)

Bitte senden Sie mir \_\_\_\_\_ weitere Exemplare der ABC-Nachrichten.

Ort, Datum \_\_\_\_\_ 2025 \_\_\_\_\_

Unterschrift



*Wenn ich nicht durch Zeugnisse der Schrift und klare Vernunftgründe überzeugt werde; denn weder dem Papst noch den Konzilien allein glaube ich, da es feststeht, dass sie öfter geirrt und sich selbst widersprochen haben, so bin ich durch die Stellen der Heiligen Schrift, die ich angeführt habe, überwunden in meinem Gewissen und gefangen in dem Worte Gottes. Daher kann und will ich nichts widerrufen, weil wider das Gewissen etwas zu tun weder sicher noch heilsam ist. Gott helfe mir, Amen!*

*Martin Luther auf dem Reichstag zu Worms, 1521*

**Impressum** ABC-Nachrichten 2025.1 (ISSN 2197-9189)

Herausgeber ABC – Arbeitskreis Bekennender Christen in Bayern e.V. [www.abc-bayern.de](http://www.abc-bayern.de)

Verantwortlich Till Roth (1. Vors.)  
Dr.-Gustav-Woehrmitz-Weg 6, 97816 Lohr a. Main  
Telefon 09352-871611

Redaktion Hans-Joachim Vieweger (2. Vors.)  
Kleinhaderner Straße 30b, 80689 München  
Telefon 089-7000 9188

Layout Annelie Brinkman, München

Bankverbindung Evangelische Bank  
IBAN **DE10 5206 0410 0000 2975 18**

Der ABC arbeitet auf ehrenamtlicher Basis. Alle Kosten, z.B. für diese ABC-Nachrichten, werden aus Spenden und Beiträgen der Mitgliedsgemeinschaften finanziert. Wir freuen uns über Ihre Unterstützung.

Fotonachweis: Michael Voss (1), ELKB/mck (5), IDEA (24), Pixabay (34), Unsplash (29), Karikatur Thomas Plaßmann (17), alle anderen privat oder unbekannt. Sollten wir gegen uns unbekannt gebliebene Bildrechte verstoßen haben, bitten wir um Kontaktaufnahme unter: [info@abc-bayern.de](mailto:info@abc-bayern.de).